



## Förderkreis stiftet zwei Rikschas für Haus Deckstein

### AUS DEN HÄUSERN

Hofkonzerte, Hoffest, Neues  
aus den Tagespflügen, Zirkus  
u.v.a.m.

### RUBRIKEN

Namen & Notizen,  
Persönlich gefragt, Gedächtnis-  
training, Neues vom Bau

Pflege als Profession  
**Brauchen wir eine  
Pflegekammer?**

### Doris Röhlich-Spitzer

Eine ungewöhnliche Biografie und  
ein leidenschaftliches Plädoyer für  
die Altenpflege

## Inhalt

Editorial .....	3
Ein Bilderrätsel rund um das Clarenbachwerk .....	4
Aus den Häusern .....	8
Inspirierende Betrachtung aus Braunsfeld .....	9
Endlich wieder Live Music Now. ....	11
Sport in der Tagespflege .....	14
Treffen der Heimbeiräte .....	21
Examen Kurs 36 des Fachseminars .....	29
Titel: Förderkreis stiftet zwei Rikschas – „Wunderbar wor dat!“ .....	44
Persönlich gefragt: Christien Eileen Badem. ....	48
Doris Röhlich-Spitzer: Eine ungewöhnliche Biografie und ein leidenschaftliches Plädoyer für die Altenpflege. ....	50
Brauchen wir eine Pflegekammer? .....	54
Wie das Heim die BewohnerInnen verändern kann. ....	56
Neues vom Bau. ....	62
Gedächtnistraining. ....	64
Namen und Notizen. ....	66

## Impressum

**Herausgeber und Redaktionsanschrift: Clarenbachwerk Köln gGmbH,**

**Alter Militärring 94, 50933 Köln; Tel.: 0221/4985170; Fax: 0221/4985148**

**Redaktion:** T. Jost, M. Klein, H.-P. Nebelin, I. Rasimus, K. Strimmer, Dr. G. Salzberger (v.i.S.d.P.)

**Im Internet:** [www.clarenbachwerk.de](http://www.clarenbachwerk.de)

**Druck:** Comm Druckservice Jürgen Brandau, 50737 Köln

**Auflage:** 800 Exemplare

Die Fotos und Abbildungen stammen in der Reihenfolge der Veröffentlichung von: Rasimus (Titelbild), Dahmen, Salzberger (13), Mielchen-Schäfer, Dahmen, Becker (3), Salzberger (7), Engelberg, Klein, Lonquich (2), Salzberger (9), Kromath (3), Mielchen-Schäfer, Karlé, Förderer (2), Salzberger, Mielchen-Schäfer, Krebs (3), Salzberger, Habibi, Klein (8), Sauer (5), Habibi (3), Rasimus (6), unbekannt, Klein, Rasimus (2) Pflegekammer, Salzberger, Dahmen (3), Salzberger (5).

**Clarenbach Aktuell** erscheint alle drei Monate und wird in den Häusern des Clarenbachwerks verteilt. Beiträge von Bewohnenden und Mitarbeitenden der Alten- und Behinderteneinrichtungen sind willkommen und werden, soweit möglich, veröffentlicht. Die redaktionelle Bearbeitung von Einsendungen bleibt vorbehalten.

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

viele stehen noch immer unter dem Eindruck der Unwetterkatastrophe am 14. Juli, die zu unvorstellbaren Schäden, zu vielen zerstörten Existenzen geführt hat und über 200 Menschen das Leben gekostet hat. Auch das Clarenbachwerk war – ganz am Rande – betroffen. Wichtig war, dass die Häuser Stephanus und Paulus sowie das Haus Andreas einige Senioren aus zerstörten Alteinrichtungen aufnehmen konnten. Auch in Deckstein ist ein Ehepaar aus Neuenahr kurzfristig eingezogen, dessen Haus massive Schäden davongetragen hat. Mit den beiden habe ich für diese Ausgabe sprechen können.

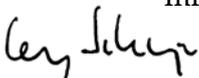
Dass die Septemбераusgabe so umfangreich wie selten geworden ist, liegt vor allem daran, dass in allen Häusern wieder Feste und Feierlichkeiten stattfinden, dass Ausflüge unternommen werden können. Und wie sehr wir das Zusammensein mit anderen vermisst haben, auch darüber werden Sie auf den folgenden Seiten lesen können. Endlich wieder raus aus den Häusern statt nur im eigenen Saft schmoren.

Dazu tragen (neben den zwei Rikschas in Müngersdorf) auch die neuen Rikschas im Haus Deckstein bei,

die der Förderkreis Clarenbachwerk e.V. gestiftet hat. Die Rikschas ermöglichen neue Perspektiven, frische Luft und ein Wiedersehen mit Kölner Parks und Stadtteilen. Mir begegnen inzwischen auch in meiner Freizeit die Rikschas; sie scheinen rund um die Uhr im Einsatz zu sein. Und immer sitzen darauf Menschen, die strahlen; selbst die, die hinten treten müssen. Dank E-Motor ist auch das ein Vergnügen. Die Rikschas jedenfalls sorgen für gute Atmosphäre und helfen, die der Erde zu schützen.

Deshalb haben wir uns getraut, zum zweiten Mal hintereinander mit Rikschas auf dem Titelbild zu erscheinen. Ich zumindest habe nicht damit gerechnet, wie begeistert diese besonderen Fahrräder aufgenommen werden. Bleibt mir noch, Ihnen bei den folgenden Seiten gute Unterhaltung zu wünschen! Vielleicht trifft unsere umfangreiche Ausgabe auf eine wegen der kürzer werdenden Tagen längere Lesezeit.



Ihr  
  
 Dr. Georg Salzberger

## SOMMERRÄTSEL

# Ein Bilderrätzel

Im folgenden präsentieren wir eine Reihe von Fotos. Ihre Aufgabe besteht darin, die Straße, das Gebäude zu erkennen. Allerdings kommt eine Schwierigkeit hinzu: Sie sollen auch noch erkennen, von welchem Standpunkt aus das Foto gemacht wurde. Ansonsten wäre es bei einigen Motiven wie dem Dom doch zu einfach. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern viel Spaß beim Wiedererkennen und Perspektiven abschätzen.



*Eine Straße, zwei Kirchen und drei Perspektiven: Was zeigen die Fotos und von wo aus sind sie fotografiert?*

*Okay, der Dom ist leicht zu erkennen. Aber von wo aus ist er fotografiert?*



*Rewe-Filialen gibt es viele, aber wo befindet sich die auf dem mittleren Foto?*



*Bei der Lösung des unteren Fotos sind die Bewohnerinnen und Bewohner welchen Hauses des Clarenbachwerks bevorzugt?*





7



10

*Auf dieser Seite finden Sie den Dom von zwei Standpunkten aus fotografiert. Zumindest das Foto mit der Nummer 8 dürfte nicht ganz leicht sein: fotografiert wurde mit einem 300 mm Teleobjektiv.*

*Auch die Fotos 10 und 11 zeigen das gleiche Motiv aus zwei verschiedenen Perspektiven.*

*Die herbstlichen Bäume auf Foto 9 sind von einer für Autos oft gesperrten Straße aus fotografiert - welcher?*



8



9



11



**Lösungen** vom Haus Paulus aus fotografiert. der Blick über Müngersdorf in Richtung Stadion, auch Dom fotografiert und zeigt das Richtfenster. Und 15 ist Blick in den Empfang des Frida Kahlo Hauses, 14 ist im errasse aus dem 5. Stock des Haus Andreas, 12 ist ein Andreas vom Innenhof desselben aus, 11 zeigt die Dach- fse aus gesehen, 10 zeigt die Dachterrasse des Haus Paulus. 9 zeigt den Stadtwald von der Kirschburger Stra- wig aus fotografiert, einmal aus dem 7. Stock im Haus stein. 7 und 8 zeigen den Dom, einmal vom Museum Lud- firt von der Gleueler Straße aus nahe dem Haus Deck- Maarweg. Foto 6 zeigt eine Kirschbaumallee, fotogra- zeigt die Aussicht auf den Dom vom oberen Geschoss des Pfarrrhaus von St. Vitalis vom Alter Militärring aus. 4 vom Paul Schneider Haus aus fotografiert. 3 zeigt das Paul Schneider Haus. 2 zeigt die Clarenbachkirche, auch Foto 1 zeigt die Herzogenrather Straße, fotografiert vom

Sicher haben Sie bereits bemerkt, dass viele Fotos mit den Häusern des Clarenbachwerks zu tun haben: hier die Fotos 12 und 15!

Foto 14 ist ein bisschen „um die Ecke geknippt“. Dafür stimmt der abgebildete Ort mit dem Standort des Fotografierens überein.

Den Standort der Gießkanne auf Foto 13 können Sie nicht raten, es handelt sich um das Hier, vom Jetzt aus fotografiert...





AUS DEN HÄUSERN

## Informatives und Unterhaltsames aus den Häusern

Der Sommer 2021 war voller Aktivitäten und Feierlichkeiten. Vielleicht lag es an der langen Zeit der Deprivation: Auch das überaus schlechte Wetter kam gegen das Bedürfnis nach Zusammensein nicht an.

### Erntezeit in der Tagespflege

Auf der schönen Sonnenterrasse der Tagespflege Haus Deckstein wächst und gedeiht das Gemüse der Gartengruppe von Silvia Langen und den interessierten Tagesgästen. Schon

im Frühjahr haben sie gemeinsam die Hochbeete mit frischer Erde bestückt und die Samen gesät. Bei frischer Luft und gemeinsamer Gartenarbeit kommen einige schöne Erinnerungen bei den Senioren hoch. Viele der Tagesgäste hatten zu früherer Zeit selbst einen Garten mit



Obst und Gemüse zur Selbstversorgung.

Dieses Jahr fällt die Ernte reich aus: Sellerie, Kartoffeln, Schnittlauch, Kohlrabi und Rosmarin. Die Tagesgäste freuen sich, als Silvia Langen die Gartengruppe zur Ernte zusammenbringt. Vorsichtig wird geschnitten und ausgegraben. Herr Gies (Foto) trägt stolz die Kohlrabi-Knollen. Im Aufenthaltsraum wird dann gemeinsam die Ernte genossen. Alle Tagesgäste bekommen eine Kostprobe zum Riechen und Schmecken. Wieder kommen bei vielen schöne Erinne-



Herr Gies und  
Silvia Langen



rungen hoch und Anekdoten über die damalige Zeit werdem erzählt. „Es schmeckt wie früher! Nicht so wässrig wie heute,“ hört man die Senioren sagen.

Das ist jedoch noch nicht alles, was die schöne Terrasse der Tagespflege hergibt. Regelmäßig spazieren die Tagesgäste staunend an dem Feigenbaum und Pfefferminzebeet vorbei, um das sich Mali Shahidi kümmert. Zur Anregung der Sinne bringt sie regelmäßig Pfefferminzzweige in den Aufenthaltsraum, was sehr beliebt bei den Senioren ist. Der Duft des aromatischen Krauts erfrischt und belebt. Die Früchte des Feigenbaums brauchen noch einige Wochen in der Sommersonne, dann geht die Ernte mit den Tagesgästen weiter.

**Romy Becker, Tagespflege Haus  
Deckstein**

## „Corona – und die Zeit steht still?“ – Inspirierende Betrachtungen in Braunsfeld

Es eilt die Zeit auf leichten Schwingen, mög‘ sie nur Freud ins Heim Dir bringen.“ Nein, die Zeit eilte nicht auf leichten Schwingen, sondern zog sich für uns alle zäh wie alter Kaugummi und schwer wie Blei durch viele Monate. Statt Freude brachte sie das Corona-Virus mit vielen Einschränkungen und Verzicht. Soziale Kontakte und Aktivitäten aller Art wurden auf ein Minimum reduziert. Veranstaltungen oder Gruppenange-





*Das neue Gemeindehaus Peter Fliesteden, das auch die Tagespflege und Wohnapartments beherbergt.*

bote und Ausflüge gab es nicht. Alles gestrichen, um niemanden der Gefahr einer Infektion auszusetzen.

Aber blieb denn das ganze Leben wie eingefroren stehen? Nein, wie in Müngersdorf wurden auch in den Braunsfelder Häusern Paul Schneider und Anne Frank die Seniorinnen und Senioren sowie die Mitarbeiter beinahe zu „Spezialisten“ am Bau. Von ihren Fenstern aus konnten sie tagtäglich den regen Fortschritt beim Wachsen der neuen Häuser in der Peter-von-Fliesteden-Straße und auf dem früheren Marktplatz mitverfolgen. Auch der Baulärm, der Dreck und die Erschütterungen des Bodens erreichten uns alle, stellten uns vor einige Herausforderungen.

Mittlerweile sind beide Baustellen zu wunderschönen neuen Gebäuden und Plätzen geworden; die Lastwagen,

*Unten ein Blick auf die Gleisanlage, die mit Wohnhäusern überbaut wurde.*



*Ein neuer Radweg zwischen der Aachener und der Stolberger Straße ist auch entstanden*

Bagger, Kräne haben Platz gemacht für Sitzbänke, Blumenkübel, Flanier- und Spielplätze. Die evangelische Clarenbachgemeinde hat in ihrem neuen Gemeindehaus mit Gesellschafts- und Veranstaltungsräumen auch eine Tagespflege-Einrichtung für Senioren untergebracht. Zudem gibt es 17 bereits vermietete Apartments mit betreutem Wohnen in bester Lage. Das Clarenbachstift wurde bereits vor geraumer Zeit vollständig modernisiert.

Und aus dem alten Braunsfelder Bahnhof, der seit vielen Jahren als Marktplatz diente, ist ein völlig neues kleines Wohnviertel mit Geschäften entstanden. Anton Bausinger, ein Braunsfelder Urgewächs und Spross der Bau-Unternehmerfirma Wassermann, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, diese alte Industriebrache samt der Klüttenbahn-Gleise zu bebauen. Nun rattern unten wie bisher die Eisenbahnwaggons mit Frechener Klütten (Kohle) zur Verladung an den Rhein, während eine Etage drüber gerade Frikadellen mit Rotkohl auf den Mittagstisch kommen.

Glücklicherweise können unsere Bewohner und Bewohnerinnen der Braunsfelder Häuser inzwischen wieder Spaziergänge unternehmen, so-



*Der Clarenbachplatz aus einer anderen Perspektive*

dass sie das beinahe italienische Flair des neuen Platzes rund um die Kirche genießen können. Einen ganz besonderen Genuss für Große und Kleine, Alte und Junge bietet dabei das alte Bahn-Stellwerk: In dieses Häuschen ist nun der Zuckerbäcker „Törtchen-Törtchen“ eingezogen und verwöhnt die Braunschfelder mit süßen Köstlichkeiten und Eis! Und das Bistro Café AIX bietet vom Cappuccino bis zu kleinen Menüs eine kulinarische Ergänzung. Das ist natürlich ein ganz besonderer Anziehungspunkt für unsere Damen und Herren - jeden Mittwoch findet nun auch wieder der Wochenmarkt dort statt. Im Mai 2021 wurde er von der OB Frau Reker wiedereröffnet.

Die neuen Bänke nebst Bepflanzung, die offene und farbenfreundliche Neugestaltung der Gärten vom Clarenbachstift und des danebenliegenden Kindergartens, der neue barrierefreie Aufzug zur Kirche, die frisch weiß gestrichenen Gartenmauern der Nachbarn und die neu angelegten Blumenbeete runden das Bild

des Platzes ab. Auch für die Kinder wurden schöne Spielbereiche mit Slackline, Kletterfels und ein Lokomotive-Spielplatz geschaffen.

Im Paul Schneider und Anne Frank Haus wurden bereits Überlegungen gestartet, die vorhandenen ungenutzten Flächen für unsere Bewohner attraktiver zu gestalten. Ein Anfang wurde mit der neuen Terrasse hinter dem Paul Schneider Haus gestartet, die nun mit neuen Sitzgelegenheiten Stück für Stück schöner wird und so mit Blick auf den neuen Clarenbachplatz einen weiteren kleinen Ort für Gruppenaktivitäten und Einzelbetreuungen bietet. „So eilt auch bei uns nun die Zeit wieder auf leichteren Schwingen, möge sie uns wieder mehr Freude ins Heim bringen“.

**Yvonne Krebs, Betreuungsassistentin in Braunschweig**

## Endlich wieder Live Music Now im Frida Kahlo Haus

Nachdem im vergangene Jahr beide Konzerte von Live Music Now ausgefallen sind (Sie wissen schon...), waren wir alle froh, dass am 8. Juni 2021 Tom Pauls (Klavier) und Aram Poghosyan (Saxophon) im Frida Kahlo Haus gastierten und die überaus beliebte und gut besuchte Konzertreihe wieder aufnahmen. Schon beim Einspielen



*Aram Poghosyan und Tom Pauls (rechts) nach dem Konzert. Unten während desselben.*

der beiden Künstler versammelte sich das erwartungsfrohe Publikum. Zu Beginn des Konzertes waren dann fast alle Plätze belegt und pünktlich startete das Konzert mit einer Aria von Eugene Bozza.

An diesem Nachmittag waren es die modernen, zum Teil zeitgenössischen Komponisten, die Tom Pauls und Aram Poghosyan zu Gehör brachten. Zudem überraschte das Duo mit dem in der Klassik randständigen Saxophon. Spätestens nach dem zweiten Stück, einer Fantasie von Jules Demersseman, war

der Funke übergesprungen. Fast beseelt schauten sich die Zuschauer an und waren hochofrend, endlich wieder klassische Musik in hoher Virtuosität erleben zu können. Tom Pauls, der Pianist, begann bereits im Alter von fünf Jahren mit dem Klavierunterricht, schon zwei Jahre später wurde er in die Früh-Förderung musikalisch Hochbegabter aufgenommen. Weitere Karriereschritte folgten, Tom Pauls ist inzwischen Preisträger einiger internationaler Wettbewerbe, darunter „Jugend musiziert“. Er trat bereits in großen Sälen wie der Essener Philharmonie auf und war in der Sendung „Klein gegen Groß“ zusammen mit Lang Lang zu sehen. Aram Poghosyan studiert seit 2016 an der Kölner Musikhochschule, inzwischen im Masterstudiengang. Auch Aram Poghosyan ist mehrfacher Preisträger und hat bereits viele Konzerte auf großen Bühnen gegeben.

Den beiden merkte man ihre Virtuosität wie die Freude an der Musik an. Elegische Stücke wie die Kinderszene von Robert Schumann oder ein Scherzo von Chopin wechselten sich mit beschwingteren Klängen ab, unter anderem von Darius Milhaud. Es war ein wirklich beseelter Nachmittag und im Anschluss überlegten wir, ob es an der langen Zeit der Deprivation lag oder an den jungen Künstlern und ihrem tollen Programm, dass wir so besonders begeistert waren. Es war jedenfalls ein



Nachmittag, den wir so schnell nicht vergessen werden. Als Zugabe wurde ein Stück von Astor Piazzolla gegeben, fast frenetischer Applaus war das Dankeschön des Publikums für diesen Nachmittag. Ein großes Dankeschön auch an die anwesende Vorsitzende von Live Music Now Köln, an Baronin von Elz-Rübenach.

G. Salzberger

## Stille Heldentaten im Haus Andreas

Der Alltag der meisten Menschen ist ein stilles Heldentum in Raten.“ Dieses Zitat von Anne Magnani spiegelt recht anschaulich die letzten Wochen und Monate der Umbaumaßnahmen während Corona-Zeiten im Haus

Andreas wieder. Nicht nur unsere Bewohner/-innen, auch die Mitarbeiter/-innen aller Abteilungen gingen in diesen Zeiten über ihre Grenzen hinaus. Und der ein oder andere hat sich sicher auch über sich selbst gewundert, zu welchen Leistungen ein Mensch fähig sein kann, um im Ausnahmezustand über seine gewohnten Anforderungen hinaus zu wachsen.

Dies gelingt nur durch gutes Teammanagement, die persönliche Einstellung, das Bewusstsein der Eigenverantwortung, die jeder einzelne trägt und dem Zusammenhalt untereinander. Es zeigte sich, dass trotz zusätzlicher Belastung im sonst schon gut gefüllten Arbeitsalltag und den täglichen Anforderungen, dass sich zum absehbaren Ende der Umbaumaßnahmen im Hause Andreas eine Einheit zusam-

„Der Alltag der meisten Menschen ist ein stilles Heldentum in Raten.“

A. Magnani

Einige Mitarbeitende des Haus Andreas mit der delikaten Helden-Schoki





*Einige MitarbeiterInnen des Heinrich Püschel Hauses machen sich auf den Weg, die Helden-Schoki an ihre Kolleginnen und Kollegen zu verteilen.*

mengefunden hat. Dieser gelang es, unter schwierigen und untypischen Arbeitsbedingungen zu einem funktionierenden Team zusammenzuschmelzen. Am Ende konnten trotz vieler Widrigkeiten die Weichen in eine positivere Zukunft gestellt werden.

Für diese stillen Heldentaten jedes Einzelnen bedankte sich der Geschäftsführer Hans-Peter Nebelin mit einer „süßen Anerkennung“ für die erbrachten Leistungen in Form einer „Heldenschokolade“, die von unserer Einrichtungsleitung Frau Abdollahi mit einer netten Danksagung an alle Mitarbeiter/-innen verteilt wurde. Konterfei auf dieser Schokolade war im Übrigen die Comicfigur „Batman“, ein Held – nicht so strahlend und unfehlbar wie Superman – sondern einer mit Ecken und Kanten, eben „Lück, wie isch un du“.

**Susanne Blumberg, Soziale Betreuung Haus Andreas**

## Sport in der Tagespflege Heinrich Püschel Haus

Jeder Mensch ist anders. Und das ist gut so! Dies zeigt sich in unterschiedlichsten Geschmäckern, unterschiedlichen Temperamenten, in den ganz persönlichen liebgewonnenen Ritualen und nicht zuletzt auch in den ganz individuellen Fähigkeiten des Körpers, besonders im Hinblick auf das Älterwerden. Und hier sind wir beim diesmaligen Thema: Sport in der Tagespflege im Heinrich Püschel Haus!

An jedem Tag betätigen wir uns sportlich. Ohne Ausnahme. Dabei sitzen wir im Kreis, denn sitzen müssen wir aus Sicherheitsgründen. Nun mag man sich fragen: „Wie bitte? Sitzen und Sport? Geht das denn?“ O ja, und wie das geht! Wer sich dies nicht vorstellen kann, dem sei empfohlen, sich einem Selbstversuch zu unterziehen. Sie könnten sich zum Beispiel gemütlich um 20 Uhr in den Sessel vor die Tagesschau setzen und die ersten drei Minuten ganz in Ruhe ansehen. Dann aber beginnen Sie mit folgender leichter Übung: Sie strecken das rechte Bein und heben es an. Nun fangen Sie an, mit dem Fuß (nicht mit dem ganzen Bein) in der Luft zu kreisen – mal nach rechts, mal nach links – und trainieren auf diese Weise Ihr Bein. Wunderbar, dies alles während der Tagesschau! Wertvoll genutzte Zeit! Wahrschein-

lich werden Sie ziemlich bald bemerken, wie sehr sich die Nachrichten in die Länge ziehen können, denn noch blieb verschwiegen, dass erst der Wetterbericht Sie von dieser Übung erlösen soll. Spätestens am nächsten Tag würden Sie wissen: Ja, sogar im Sitzen kann man sich ein Muskelkater in den Beinen anlachen.

Doch natürlich passen wir beim Sport in der Tagespflege auf, dass dies nicht geschieht. Wir üben sanft. Bei uns ist eintretender Schmerz das Signal, eine Übung zu beenden oder sie gänzlich wegzulassen. Es gibt also nicht die Schmerzgrenze, die üblicherweise den Moment bezeichnet, in dem der Schmerz nicht mehr auszuhalten ist. Wir trainieren ohne Schmerz und haben uns in der Gruppe gegenseitig nichts zu beweisen. Jede und jeder trainiert nach eigenem Maßstab. Es wird nur trainiert, was auch wirklich guttut. Übungen in den Schmerz hinein sind zwar nicht grundsätzlich falsch, aber sie müssen auf individuelle Krankheitsbilder zugeschnitten sein und es bedarf daher der persönlichen Begleitung in der Physiotherapie. Darum darf unser Training durchaus zwischendurch auch mal anstrengend sein, niemals aber schmerzhaft.

Wir haben zwei Schwerpunkte: es sind die Beweglichkeit und natürlich auch die Kraft, die beide so wichtig für das Bestreiten unseres Alltags sind und zu einem guten Teil unser Wohlbefin-



den bestimmen. Gerade beim Üben der Beweglichkeit ist manchmal zu hören: „Oh, ich habe nicht gewusst, dass ich das noch kann.“ An dieser Stelle erklingen freundlichst die Alarmglöckchen, die uns nämlich daran erinnern möchten, unseren lieben Körper doch einmal wieder etwas näher zu erforschen, seine Fähigkeiten doch noch einmal einer Prüfung zu unterziehen. Wir verlieren allzu leicht und unnötig an Beweglichkeit, meist dann, wenn wir unsere Möglichkeiten nicht voll

*Kurzweilig und nützlich: das tägliche Sportprogramm in der Tagespflege im Heinrich Püschel Haus*



ausschöpfen. Dabei ist Beweglichkeit doch ein gutes Stück Lebensqualität.

Dass Kraft unverzichtbar ist, ist eine grundlegende Erfahrung, weshalb wir gezielt die Muskelgruppen trainieren, die wir für den gewöhnlichen Alltag gut gebrauchen können. Doch wie sieht es mit der Kraft in Verbindung mit Schnelligkeit aus? Wofür brauchen wir denn auch noch Schnelligkeit? Sie ist unglaublich wichtig, wenn wir unseren Reflexen zu folgen haben. Was nützt der beste Reflex, wenn unser Körper nicht in der Lage ist, ihn umzusetzen in genau die kraftvolle Bewegung, die uns beispielsweise vor einem Sturz bewahrt. Man mag es kaum glauben, aber auch kraftvolle Schnelligkeit lässt sich sehr gut im Sitzen einüben.

Der Sport in der Tagespflege im Heinrich Püschel Haus ist also unverzichtbarer Bestandteil des Tagesablaufs. Und dies nicht nur in der beschriebenen Form. Kegeln und Tanz oder das Spielen mit dem Ball gehören genauso dazu und erhalten die Fitness. Auch Tischfußball (Kicker) oder sogar Tischtennis werden gespielt. Und immer – dies ist ganz wichtig – angepasst an gerade die Möglichkeiten, die eine jede Person derzeit mitbringt. Und was, wenn wir unser vormittägliches halbstündiges Sportprogramm beendet haben? Dann erwartet uns das vorzügliche Mittagsmenü!

**Gabriel Lonquich, Betreuungsassistent  
Tagespflege Heinrich Püschel Haus**

## Hofkonzerte und ein Hoffest im Innenhof Frida Kahlo Haus

Mit einer ganzen Reihe von Hofkonzerten wurde der Sommer gefeiert. Aber vor allem, dass dank Impfung und Rückgang der Inzidenzzahlen Konzerte überhaupt wieder möglich sind. Gerade die kulturellen Veranstaltungen waren ja fast komplett auf Eis gelegt, was dazu geführt hat, dass besonders die Kulturschaffenden unter den verschiedenen Lockdown-Maßnahmen gelitten haben. Gestartet sind wir im Frida Kahlo Haus mit dem Konzert von Kathrin Eigendorf, von dem wir in der vergangenen Ausgabe berichtet haben.

### Stephan Schleiner

Mit Stephan Schleiner durften wir im ersten Lockdown bereits ein schönes Klavierkonzert erleben. In diesem Jahr fand sein Konzert aber in der Cafeteria des Hauses statt, da es am 14. Juli bekanntlich zu dem großen Unwetter kam, von dem auch Köln betroffen war. Doch zunächst war der unaufhörliche Regen nur das schöne Hintergrundrauschen bei einem sehr gelungenen Konzert, das alle Zuhörer begeisterte. Das virtuose Klavierspiel genauso wie die tolle Songauswahl – vor allem aus Pop und Rock – war ganz nach dem Geschmack der „Frida Kahloisten“, die sich zahlreich eingefunden hatten.



*Stephan Schleiner am E-Piano.  
Hin und wieder schweiften unsere Blicke  
nach draußen, wo der Regen immer noch  
zunahm. Einstweilen aber wirkte es noch  
beschaulich... Foto unten: gut besucht waren  
alle Konzerte der Sommerreihe*

Ohne einige Zugaben ließen wir Stephan Schleiner nicht wieder ziehen.

Gleichzeitig bemerkten die Zuhörer auf der Fensterseite, dass kleinere Rinnsale unterhalb der Terrassentüren ins Haus liefen, der Regen ließ auch nach vielen Stunden nicht nach, sondern steigerte sich stetig. Einige halfen Herrn Schleiner noch, halbwegs trocken sein E-Piano einzupacken. Nur zwei Stunden nach Ende des Konzerts wurde bemerkt, dass einige Kellerräume im Frida Kahlo Haus überflutet waren. Wer noch im Haus war, wurde zur Weiterarbeit „verpflichtet“, so konnten Folgeschäden vermieden werden. Auch im Heinrich Püschel Haus kam es zu Überschwemmungen, von denen an anderer Stelle berichtet wird. Jedenfalls bekam das Konzert im Nachhinein ein bisschen den Beigeschmack eines Titanic-Moments: gepflegte Klaviermusik zu einer sich anbahnenden

Katastrophe. Doch davon wussten wir während des Konzerts noch nichts, so konnten wir dasselbe noch unbeschwert genießen.

### Tom Words

Weiter ging es im Wochenrhythmus zunächst mit Tom Words, der in diesem Jahr nicht mit seiner Tochter, sondern seiner Band „Blue Water“, mit der er seit vielen, vielen Jahren tourt, auftrat. Bei seinem Konzert war uns das Wetter gewogen und





Das bewies der für uns noch unbekannte Kölner Künstler an einem weitgehend regenarmen Nachmittag.

### **Fly me to the moon - Winfried Bode am Start**

Nicht ganz so weit wie der Mond, aber doch genügend entfernt vom Alltagsgeschehen; auf diese musikalische Reise nahm uns Winfried Bode am 30. Juni mit. Im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Hofkonzerte im Innenhof vom Frida Kahlo Haus eröffnete uns der bekannte Kölner Musiker einen Teil seines breit gefächerten Repertoires. Frank Sinatras Aufforderung zu unserem Himmelstrabanten befördert zu werden ist natürlich weniger einer technischen Frage geschuldet. Ein Verlangen nach konkreten Emotionen im Spektrum der menschlichen Wechselbeziehungen steht in diesem Song, geschrieben von Bart Ho-

wir konnten die Sonnenschirme endlich wieder bestimmungsgemäß nutzen. Zu dritt spielte die Band eine Reihe von Folk- und Rocksongs, viele bekannte, aber auch etwas weniger bekannte und selbst geschriebene Songs. Es war ein eher ruhiges Konzert, zwischendurch merkte man aber, die Band kann auch richtig laut rocken. Ein Musikkritiker brachte die Lieder des Kölners schön auf den Punkt: „Tom Words Songs sind emotionale Momentaufnahmen. Sie erzählen dennoch ganze Geschichten – viele von ihnen in der Tradition amerikanischer Songwriter, deren Spuren Words nicht nur buchstäblich gefolgt ist.“ Viele Songs erzählen dann auch Geschichten vom Unterwegssein, von Aufbruch und Freiheit.

Robin Shepherd trat eine Woche später auf. Als Singer/Songwriter verbindet Robin Shepherd eingängige Folk-Melodien mit harmonischem Akustikgitarrenspiel, kraftvoll-beseeltem Gesang und Texten, die nach innen blicken lassen.

Winfried Bode



ward, wohl offenkundig im Vordergrund. Diese Sehnsucht nach Gefühl und Höhepunkten konnte sich an diesem Nachmittag nicht nur in diesem Lied trefflich entfalten. „Summer-time“ die wohlbekannte Arie aus George Gershwins Oper Porgy and Bess, zauberte ein ähnliches Stimmungsbild einer lässigen, luftigen Heiterkeit, die viele in diesem Sommer vermissen. Zumindest in unseren Gefilden.

Da tut es gut, von San Francisco zu träumen. Wie der informierte Musikliebhaber ohne nachdenken zu müssen weiß: Scott McKenzie war der Interpret des gleichnamigen Ohrwurms, der viel Sonne und Flowerpower verheißt und einen beschwingten Lebenstraum verspricht, ob er nun existiert oder nicht. Winfried Bode schaffte es, ihn fühlbar zu machen. Wer kennt nicht Joe Dassin's Hymne an den Pariser Prachtboulevard? Eine der Melodien, die in die kollektive Desoxyribonukleinsäure hineingreift, genauso unfassbar wie wirkmächtig. Die Allee der elysischen Felder, besser bekannt als „Champs-Élysées“. Der Liebhaber ernster Musik erschauert, aber wie will man sich der mitunter mysteriösen emotionalen Urgewalt eines Schlagers entziehen, wenn die Anmutung eines französischen Flairs heimtückisch ein Laissez-faire erstrahlen lässt, verwoben mit den Phantasien der Zelebration von freier Liebe, wie wir sie von Frankreich meinen zu kennen.

Wer nicht daran glaubt, klammert sich an Hoffnungen. Udo Jürgens sollte uns nicht erspart bleiben. „Immer wieder geht die Sonne auf“. Waren sich nicht sogar die Azteken hierbei gar nicht mal so sicher? Auch die alten Ägypter zweifelten. Der sich lang junghaltende, sinnesbejahende und energiegeladene Troubadour im weißen Bademantel aber wusste es besser. Ja sie geht immer wieder auf. Unser Zentralgestirn. Erstaunlich. Zum Glück hatten wir Winfried Bode. Die Schnulzen wurden nicht breitgetreten, man konnte musikalische Happen erwischen, die einen fröhlichen Nachmittag zuließen und wer mehr Biss wollte, dem half der finstere Macky Messer, geschrieben von Bert Brecht und komponiert von seinem musikalischen Konterpart Kurt Weill. Vortrefflich und leidenschaftlich umgesetzt an diesem Tag die Darbietung von Herrn Bode, der uns hoffentlich noch weitere Male Einblicke in seine multiplen Klangwelten präsentieren wird. Von hier bis zum Mond und weiter.

### Hoffest

Krönender Abschluss der Hofkonzertreihe war dann das Hoffest am 25. August, einem der letzten sonnigen Sommertage. Es begann pünktlich um 12 Uhr mit einem Mit-



*Ishak Demirkaya stellt Zuckerwatte her*



tagessen vom Grill. Dank guter Stimmung und gutem Essen zog sich das Mittagessen in den Nachmittag. DJ Martin sorgte für einen rockigen Sound, so konnte man es wagen, das erste Kölsch oder gar einen Cocktail zu sich zu nehmen. Vor allem aber hatten wir alle Zeit, uns ausführlich miteinander zu unterhalten.

Wer tanzen wollte, kam ab 15 Uhr auf seine Kosten: Die junge Band *Las Bombas* sorgte für ausgelassene Stimmung und viel Bewegung. So ziemlich jedes bekannte Rock'n'Roll-Stück wurde von den drei Musikern gespielt und zum Teil ungewöhnlich interpretiert. Es war laut, es war rhythmisch, es war echter Rock'n'Roll. Zwischendurch gab es aber einige Popsongs, zum Mitsingen und als kleine Pause für die Tanzenden. Im Anschluss konnte man noch mit den Rock'n'Rollern ein Foto machen, was zu einem sehr beliebten Souvenir an diesem Nachmittag wurde.

Da im Innenhof eine Reihe von Ständen mit Getränken, Essen, aber auch mit Popcorn und Zuckerwatte aufgebaut waren, entstand der Eindruck eines Volksfestes, das immer noch irgendwo eine Attraktion bot, die man noch vor sich hatte. Besonders nachgefragt war auch das auf einer großen Leinwand gemalte Portrait von Frida Kahlo, welches sich als Hintergrund für ein Erinnerungsfoto anbot. Das wurde rege von allen Gästen genutzt.



Der schöne Nachmittag endete erst nach 18 Uhr, alle genossen noch die Sonne und die Drinks, die Unterhaltung und ein Fest, bei dem Corona keine Rolle mehr spielte, selbst als Gesprächsinhalt nicht mehr vorkam. Auch wenn der 25. August sicherlich nicht das Ende der Pandemie war, für einen langen Nachmittag fühlte es sich so an.

Christian Kromath, Georg Salzberger

## Treffen der Heimbeiräte

Auf Wunsch des Vorsitzenden des Heimbeirates Haus Deckstein trafen sich die anderen Heimbeiräte der jeweiligen Heime des Clarenbachwerks zum Erfahrungsaustausch im Hause Deckstein bei Kaffee und Kuchen. Einzig das Frida Kahlo Haus war nicht vertreten.

Sehr schnell war man sich darüber einig, dass die Heimmitwirkungsverordnung – vor allem im § 30 – vielfältige Mitwirkung fordert, aber keineswegs eine Mitbestimmung enthält, sondern vor allem die Möglichkeit, vor einer Entscheidung der Heimleitung bei dieser mitzuwirken. Nur in einem wesentlichen Punkt, nämlich der Mitwirkung bei der Erhöhung der Pflegebeiträge, sahen sich die Heimbeiräte außerstande, sondern sie vertrauen in diesem Falle der strengen Prüfung

Die Leinwand regte zu allerhand Inszenierungen an. Auf dem Foto unten: Vanessa Glushchenko und Christian Kromath, die Maler der Leinwand.



Der gastgebende  
Heimbeirat Haus  
Deckstein

durch den nachfolgenden Landschaftsverband.

Wegen der Corona-Pandemie konnte eine normale Freizeitgestaltung nicht durchgeführt werden. Für die Zukunft wäre der Einsatz von Sporttherapeuten wünschenswert. Einer der wesentlichen Gründe bei der Heimunterbringung ist die Verpflegung. Erst nach Installation der neuen Großküche war eine Verbesserung spürbar. Der Wunsch, in den Sommermonaten verstärkt auf mediterrane Kost zu setzen, wurde Herrn Fudala nahegelegt.

Vorschlag für ein  
neues Logo



Zum Schluss der Veranstaltung wurde ein Entwurf für ein neues Logo des Clarenbachwerks vorgestellt, der vom Vorsitzenden des Heimbeirates Haus Deckstein stammt, und der die allge-

meine Zustimmung der Teilnehmer fand. Es war eine lebhafteste Diskussion, die mit dem Wunsch endete, sich nach einem gewissen Zeitraum wieder zu treffen.

**Manfred Karlé, Vorsitzender des Heimbeirates Haus Deckstein**

## Come-together-Cup – Ein Zeichen für Vielfalt

Am 26. Juni war das Frida Kahlo Haus erstmalig zu Gast beim „Come-Together-Cup“, einer großen Benefiz-Veranstaltung, die alljährlich ein Zeichen für weltoffene Vielfalt, Toleranz und gegen jede Art von Diskriminierung setzen möchte. Seit 1995 findet die Benefiz-Veranstaltung auf den Vorwiesen vor dem



Rhein Energie Stadion in Köln statt und umfasst ein ganztägiges Unterhaltungsprogramm, darunter viele kleine Fußballturniere, gastronomische Angebote sowie ein abendliches Showprogramm, das für eine gute Stimmung sorgt. Als gesellschaftspolitischer Hintergrund steht hinter dieser Veranstaltung die Kernidee, durch Sport und ein gemeinsames Miteinander Diskriminierung und vermeintliche oder auch tatsächliche Gegensätzlichkeiten von Gesellschaftsgruppen zu überwinden. Der Erlös, der aus den Spenden der Benefiz-Veranstaltung hervorgeht, kommt verschiedenen sozialen Einrichtungen und Institutionen zugute. Unter dem Motto „Bunteste Vielfalt – Mit Abstand und Anstand“ hat der Veranstalter Come-Together-Cup e.V. in diesem Jahr ein Corona-konformes Konzept aufgestellt, sodass die Veranstaltung unter Einhaltung der Abstandsregeln und eines entsprechenden Hygienekonzeptes trotz der aktuellen Corona Lage in einem angepassten Rahmen stattfinden konnte. Der guten und positiven Stimmung konnten die Beschränkungen allerdings keinen Abbruch tun! In zwei für sie vorbereiteten Parzellen auf den Vorwiesen hatten die insgesamt 20 Bewohner\*innen und Mitarbeiter\*innen des Frida Kahlo Hauses ausreichend Platz, bei ausgelassener Stimmung das abendliche Showpro-



gramm von Cat Ballou unterstützt von weiteren Künstlern, zu genießen. Alle Besucher\*innen aus unserem Haus sagten, dass es einfach mal wieder gutgetan hat, unter Menschen zu sein und zu feiern – trotz Sicherheitsabstand. Mit dem Come-Together-Cup wurde in diesem Jahr ein deutliches Zeichen dafür gesetzt, auch in Zeiten von Corona zusammenzustehen und sich jeglicher Art von Diskriminierung von Gesellschaftsgruppen entgegen zu stellen.

**Lisa Förderer, Soziale Betreuung  
Frida Kahlo Haus**

## Klara und Hermann Kläsgen und die Hochwasserkatastrophe in Bad Neuenahr

Sehr kurzfristig fanden Klara und Hermann Kläsgen im Haus Deckstein ihr neues Zuhause, nachdem ihr angestammtes Zuhause in Bad Neuenahr, das sie seit fast 70 Jahren bewohnt hatten, durch das Hochwasser am 14. Juli schweren Schaden davongetragen hat. Ende August besuchte ich die beiden im Haus Deckstein und sie erzählten mir von ihrem Unglück. Ihr Haus, 1953 erbaut und seitdem von ihnen be-

wohnt, erlitt durch das Hochwasser im Keller und im Erdgeschoss schwere Schäden. Glücklicherweise bewohnten die beiden das erste Stockwerk und das Erdgeschoss war nach dem Auszug der letzten Mieter erst mal nicht wieder bewohnt.

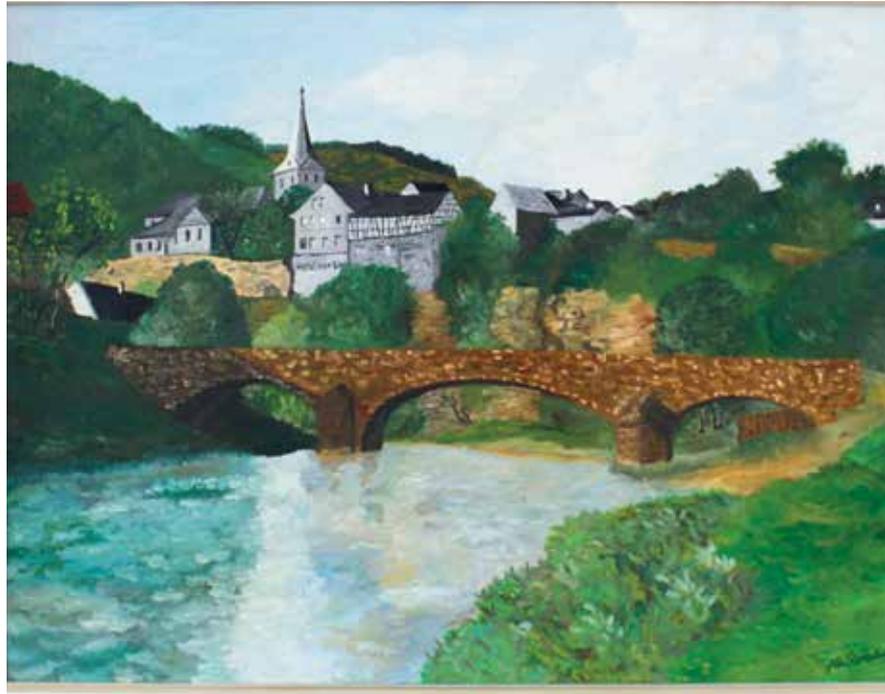
So bemerkte das Ehepaar vom Hochwasser zunächst gar nichts, nur das TV-Signal fiel bereits am Abend aus. Eigentlich wollten sie noch ein Interview mit Kanzlerin Merkel schauen, entschieden sich aber, da das nicht mehr möglich war, früher ins Bett zu gehen. Umso größer war der Schreck, als in der Nacht Frau Kläsgen aus dem Fenster schaute. Sie weckte ihren Mann und berichtete von Wassermas-



sen, die durch ihre Straße flossen. Die beiden erkannten, dass die Ahr ihr Flussbett verlassen hatte und unter anderem ihr Erdgeschoss überflutet hatte. Sie konnten auch beobachten, dass das Wasser langsam wieder abfloss, doch vorläufig waren aufgrund des hohen Wasserstandes die vielen Schäden überhaupt noch nicht zu sehen.

Erst am folgenden Tag, als es wieder hell war, konnte das Ehepaar sehen, dass Häuser sogar ganz zerstört worden waren, auch alle vier Brücken in Bad Neuenahr waren zerstört und nicht mehr passierbar. Die beiden befanden sich zwar in Sicherheit, benötigten aber, da Strom und Wasser zunächst ausgefallen waren, Unterstützung. Ihre Kinder und Schwiegerkinder eilten direkt herbei und versorgten Herrn und Frau Kläsger mit Lebensmitteln, die nicht gekocht werden mussten sowie allem weiteren wichtigen. Glücklicherweise war die Zeit ohne Strom und Wasser nur kurz, sodass sie weiterhin gut in ihrem Haus leben konnten. Aber klar war den beiden auch direkt, dass ein Auszug unmittelbar bevorstand. Auf unabsehbare Zeit konnten die beiden, die auf einen Rollator angewiesen sind, nicht mehr durch die zerstörten Straßen gehen, auch ihren vis à vis gelegenen Supermarkt gab es nicht mehr.

Hermann Kläsger berichtet, dass sein Audi 80, der nur noch wenige Monate vom Oldtimer-Status entfernt



war, ebenfalls durch Wasser und vor allem Schlamm einen Totalschaden erlitt. Doch alle materiellen Schäden quittieren die beiden nur kurz mit einem Anflug von Schmerz. „Wir sind sehr glimpflich davongekommen. Fünf Leute in unserer Nachbarschaft sind tot, die ganze Stadt sieht aus wie nach dem Krieg. Da relativieren sich unsere Schäden.“ Und das, obwohl ihr Hausbau nach dem furchtbaren Krieg und den von Not und Hunger überschatteten Nachkriegsjahren einen Neuanfang markierte und der Start in eine bessere Zeit war.

Dem schnellen Umzug nach Köln gingen allerdings, erzählen Herr und Frau Kläsger, schon einige Überlegungen in ihrer Familie voraus, ob es nicht besser sei, wenn die beiden in die Nähe ihrer Kinder ziehen würden. Doch so schnell sollte es eigentlich noch nicht

*Das Gemälde von Schuld gehört zu den wenigen Dingen, die das Ehepaar mit nach Köln gebracht hat. Die Brücke in Schuld hat das Hochwasser nicht überstanden, genauso wenig wie die ähnliche Brücke in Neuenahr.*

passieren; beide sind sehr in Bad Neuenahr verwurzelt, kommt doch Klara Kläsgen aus Neuenahr selbst und ihr Mann aus dem ebenfalls schwer getroffenen Schuld in der Eifel. Besonders beeindruckend fand ich, wie positiv die beiden trotz des Schicksalsschlages sind, wie gefasst und in der Realität fundiert. Vielleicht, denke ich zwischendurch, ist es die Erfahrung der Kargheit und des Hungers der Kriegs- und Nachkriegszeit, die die beiden widerstandsfähiger gemacht hat. Fast alle Menschen, die im wiederaufgebauten Nachkriegsdeutschland geboren sind, haben nie die Erfahrung von Knappheit, von Not und Hunger machen müssen, kennen nur den manchmal müde machenden Überfluss. Warum auch immer, mir imponiert die Bescheidenheit wie auch das Geerdet sein der Eheleute außerordentlich.

Klara und Hermann Kläsgen sind froh, im Haus Deckstein angekommen zu sein, sie fühlen sich dort sehr wohl und freuen sich, dass sie so gut aufgenommen wurden. Und das wäre schon ein großer Trost. Und die Nähe zu ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln tue ihnen ebenfalls sehr gut. Dass sich die Familie auch um die Schäden am Haus kümmert, allein die Beseitigung des Schlammes hätte viele Stunden Arbeit gekostet, beruhigt die beiden. Der Abschiedsschmerz hielt sich auch in Grenzen, es ginge ihnen wie vielen in der Stadt, die nur noch weg wollten.

Der Anblick der Zerstörungen sei schwer zu ertragen. Wir wünschen den beiden weiterhin alles Gute und dass sie sich in Deckstein wohlfühlen. Ein bisschen bedauere ich, dass sie nicht wenigstens ihren schmucken Audi 80 vor dem Haus Deckstein parken konnten.

**G. Salzberger**

## Mein kleiner grüner Kaktus steht draußen am Balkon ...

Es ist schon etwas kurios: Oft wird nach den Unterschieden bei und zu anderen Mitmenschen gesucht – aber selten nach dem, was uns alle verbindet. Dabei ist es manchmal so einfach, auch kulturübergreifende Gemeinsamkeiten zu finden, wenn man nur genauer hinschaut. So ist beispielsweise für die meisten unserer Damen und Herren im Clarenbachwerk der Wunsch nach einer guten Gesundheit (und diese so lange wie möglich zu erhalten) tief verankert. Das gilt bestimmt für viele von uns – und auch nicht erst seit der globalen Corona-Pandemie.

Zum Wohlbefinden trägt



für die Bewohnerinnen und Bewohnern der Braunsfelder Häuser Paul Schneider und Anne Frank auch ein wacher und interessierter Geist bei, innere Ausgeglichenheit, Freude an kleinen Dingen im Alltag oder die Erinnerung an schöne Erlebnisse.

Und so diskutierten wir natürlich im Winter viel über das Corona-Virus, aber es gab gleichzeitig sehr intensive Gespräche mit hoffnungsvollem Erwarten der kommenden Frühjahrs- und Sommerszeit. Insbesondere im Rückblick auf frühere, zufriedeneren Zeiten stellte sich schnell heraus, dass vor allem die Natur, Pflanzen und Blumen im Garten oder auf dem Balkon sehr beliebte, positive Konversations-Themen waren. Fast jeder hatte eine Anekdote oder eine kleine Geschichte parat, die er teilen konnte. Gemeinsam wurden so Erinnerungen wieder wach: Über die Zeiten, als man heimlich „Kirschen aus Nachbars Garten“ stibitzte, als Äpfel und „Prumme“ – also Pflaumen – von nebenan grundsätzlich besser schmeckten als die eigenen. Da wurden Mutters Rosen im Vorgarten von frechen Rehen angeknabbert und im Gemüsebeet ließen sich die Schnecken den grünen Salat genüsslich schmecken. Wildschweine versuchten, noch vor ihren Besitzern deren Kartoffeln zu „ernten“ und Vögel hatten so etwas auch mit den roten und schwarzen Johannisbeeren im Sinn.



*Frau Lauf auf ihrem Balkon mit ihren Kakteen*

Es waren vielfältige und lebendige Erinnerungen: Dass man die Beerenerfrüchte mit Netzen vor den gefiederten „Strauchdieben“ schützte, dass jedes Kind zur Geburt einen Apfelbaum vom Patenonkel bekam, und es wurde detailliert berichtet, wie alles blühte, grünte und duftete im Garten oder in der Natur. „Ich erinnere mich, wie ich barfuß über eine bunte Wiese lief: Dort blühten Margeriten und Gänseblümchen, die wir Mädchen sammelten, um Kränze daraus zu flechten“, erzählte eine Seniorin mit leuchtenden Augen.

Eine Bewohnerin aus kinderreicher Familie – „Wir waren acht Kinder, plus Mutter und Oma; der Vater war im Krieg gefallen.“ – liebte in ihrer Kindheit besonders die reifen, prallen, leckeren Stachelbeeren, die sogar der treue Schäferhund der Familie heimlich von den Sträuchern naschte. Eine

**”Der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen ist ein Lächeln.**

**Chinesische Weisheit**

andere Dame erinnerte sich plötzlich an ihre Oma und sie erzählte lebhaft, wie diese nach dem Krieg die gesamte Familie mit den eingemachten „Schätzen“ aus dem eigenen kleinen Nutzgarten durch den Winter brachte: Die Birnen, Äpfel, Beeren und Kohlköpfe sicherten das Überleben in Köln und retteten so die Familie.

Diese berührenden Geschichten zauberten jedem ein warmes, versonnenes Lächeln auf das Gesicht und verbanden augenblicklich alle Erzählenden miteinander! Schnell machten bekannte Sprichwörter die Runde: „Lass‘ Blumen sprechen“, „Rosen, Tulpen, Nelken – alle Blumen welken. Nur die eine nicht – und die heißt: Vergissmeinnicht!“ Jede Frau kann sich noch genau daran erinnern, wann sie von einem Verehrer rote Rosen, die Königin aller Blumen, geschenkt bekam. Und wie diese geduftet haben. Oder ob die Kinder zum Muttertag Blumen mitbrachten.

Viele unserer Bewohner und Bewohnerinnen teilten ähnliche Erlebnisse und Empfindungen: Es war die Rede vom regelmäßigen Wandern durch Wald und Flur, wo zwischendurch Himbeeren, Brombeeren oder sogar Heidelbeeren für eine willkommene Erfrischung sorgten. Wie man auf dem Fahrrad den Wind im Haar spürte und einfach draußen war und blieb, solange man wollte. Als wir über Blumen, Farben, Formen und Gerüche

**”Der kürzeste Weg zur Gesundheit ist ein Garten.**

**frei nach Gärtner Pötschke**



sprachen, fiel einer hochbetagten Seniorin beim Schnuppern von Kräuterdüften plötzlich wieder die Blumenzucht des Vaters im eigenen Gewächshaus ein. Ihre Tischnachbarin erinnerte sich dabei voller Freude an ihre gezüchteten Sonnenblumen: Sie sprach mit Wärme und Glanz in ihrer Stimme von ihren „gezogenen Sonnen-Kindern“.

Ihren „grünen Daumen“ durfte ich beim nächsten Zimmer-Besuch persönlich bewundern: Mit Stolz zeigte die Bewohnerin kürzlich ihren „geretteten“ Weihnachtsstern, an welchem bereits wieder neue grüne Blätter austrieben. Auch beim gemeinsamen Blumen-Umtopfen kommt man so ins Erzählen, tauscht Garten- und Pflanztipps aus, schaut nach den Balkonblumen, gießt zwischendurch mal die Topfpflanzen oder steht mit „Rat und Tat“ zur Seite, wenn es um kranke Blätter und ähnliche Themen geht.

Einer unserer Herren besaß sogar einmal einen „Granatapfelbaum“. Diese exotische Besonderheit aus dem Mittelmeerraum ist eine seit vielen

tausend Jahren bekannte Zier- und Nutzpflanze und bedarf eines wirklich grünen Daumens. Eine eigene, liebevoll gepflegte und gehegte „Orchideenzucht auf der Fensterbank“ begeistert seinen Mitbewohner, weil die blühfreudigen Pflanzen ihm „einfach nur Freude bringen“. Mein ganz persönlicher Gärtnerstolz ist ein wunderbar blühender Zitronenbaum auf dem Balkon. Ihn besitze ich seit Jahren, derzeit trägt er neben den weißen, duftenden Blüten sogar Früchte: Nämlich drei (!) grüne winzige Mini-Zitronen – also fast wie in Spanien!

Was die schönen Erinnerungen an Natur und Garten unserer Bewohnerinnen und Bewohner angeht: Das kann ich generationsübergreifend gut nachempfinden, denn seit drei Jahren bewirtschaftete ich inmitten städtischer Umgebung einen eigenen kleinen Schrebergarten mit altem Baumbestand. In meiner Freizeit baue ich alte Obst- und Gemüse-Sorten zur Selbstversorgung an, „rette“ Obststräucher und genieße im wahrsten Sinne des Wortes die Früchte meiner Hände Arbeit. Auf meinem Nachttisch liegt „Gärtner Pötschkes großes Gartenbuch“, welches Pötschke im respektablen Alter von 85 Jahren veröffentlichte. „Blumen sind die Liebesgedanken der Natur“, sagte schon Bettina von Arnim.

Dank gelockerter Ausgangsmöglichkeiten ist es unseren Braunsfelder Bewohnern und Bewohnerinnen wie-

der möglich, den Sommer sogar in schöner, neu gestalteter Umgebung rund um den alten-neuen Marktplatz zu genießen und mit Ausblick in die Natur frische Luft und Sonne zu tanken: „Lich, Luff un Bäumcher“ (Licht, Luft und Bäume) wusste schon vor über 100 Jahren hier in Köln ein gewisser Konrad Adenauer, tut jedem Menschen körperlich und seelisch gut!

**Yvonne Krebs, Betreuungsassistentin im Anne Frank und Paul Schneider Haus**

.....

## Examen Kurs K36

Die Examinanden des Altenpflegekurses K36 hatten am 25.08.2021, einen schönen Grund zum Feiern. Der bunte Kurs, in dem die Nationen Marokko, Peru, Ghana, Usbekistan, Kasachstan, Kongo, Russland, Polen und Deutschland vertreten waren, ging mit dem erfolgreichen Bestehen der Abschlussprüfungen für 16 „frisch Examinierete“ zu Ende.

In den drei Jahren der Ausbildung erlebten manche Teilnehmenden einige Höhen und Tiefen. Für zusätzliche Belastungen sorgte die Corona-Pandemie, die von allen Beteiligten in der Lehr- und Lernvorbereitung zum Examen einiges an Flexibilität und Improvisationstalent abverlangte. Hier konnten bezüglich der Durchführung des Unterrichts gute Wege gefunden wer-



den, um den Schülerinnen und Schülern den Weg zum Examen bestmöglich zu gestalten. Für die Examinanden konnten die praktischen Prüfungen durch die sehr gute Zusammenarbeit der Träger der praktischen Ausbildung und des Fachseminars zu guten Bedingungen realisiert werden.

Nach all den Turbulenzen durften die frisch gebackenen Altenpflegerinnen und Altenpfleger nun ihre Examenszeugnisse in Empfang nehmen und können nun mit viel Schwung in den Beruf starten. Für den Start ins Berufsleben wünscht das Team des Fachseminars den Examinierten viel Erfolg!

**Klaus Strimmer, Leiter Pflegeschule /Fachseminar**

*Die frisch examinierten Altenpflegerinnen und Altenpfleger*

## Spontaner Einsatz beim Hochwasser

Weiter vorne im Heft klang schon an, dass am 14. Juli das Frida Kahlo Haus mit einer Überschwemmung im Untergeschoss zu kämpfen hatte, was Frau Jost zu einem langen Abendeinsatz zwang. Noch stärker war allerdings das Heinrich Püschel Haus betroffen. Aufgrund von früheren Erfahrungen hatte Morteza Habibi schon für einen Bereitschaftsdienst vor Ort gesorgt. Bereits um 14 Uhr konnte die Senkpumpe den Wassermassen nicht mehr standhalten, die Küche sowie der Heizkeller waren ab sofort von womöglich sehr



schädigenden Überschwemmungen bedroht. So eilten bereits zu dieser Zeit weitere Mitarbeiter nicht nur der Technik zum Heinrich Püschel Haus, um mit Gummistiefeln oder auf nackten Füßen zu helfen, das hieß vor allem: zu schippen. Helmut Wey, Roberto De Cecco waren bereits im Einsatz, auch Dariosh Karbasi und Morteza Habibi stießen schon bald dazu, schließlich halfen auch noch der sich eigentlich auf dem Heimweg befindende Hans-Peter Nebelin und Markus Ferrenberg, der bereits im Frida Kahlo Haus geholfen hatte. Bis ein Uhr nachts war das mobile Einsatzteam beschäftigt, dann erst drohte keine Gefahr mehr. Besonders heikel war die Lage, solange das Schmutzwasser und die Kanalüberläufe in die Großküche einzudringen drohten. Sie hätten die Küche kontaminieren können und damit wäre sie auf lange Zeit nicht mehr zu benutzen gewesen.

Auch ein Eindringen in den Heizkeller sollte tunlichst vermieden werden. All das gelang auch dank zweier Mitarbeiter der Firma Bauer Courth, die professionelle Pumpen mitbrachten. Anrufe bei der Feuerwehr führten zu keinem Ziel, die haben überhaupt keine Anrufe mehr entgegennehmen können und waren ihrerseits im Einsatz.

**G. Salzberger**



*Es sieht ein bisschen nach Eiskunstlaufen aus....*

## Ein „bisschen Sommer“!

Witterungsbedingt war der vergangene Sommer 2020 dem aktuellen Sommer eindeutig überlegen, aber für viele Menschen und die Umwelt einfach zu heiß und zu trocken. Zudem ließ das eng geschnürte Corona-Korsett der Planung nur wenig Luft. Und in diesem Jahr 2021? Über das Wetter braucht man nicht zu reden! Und Corona legt dem geselligem Leben immer noch zu viele Steine in den Weg!

Aber im Juli konnten die Mitarbeitenden der Sozialen Betreuung endlich wieder das Wort „Veranstaltung“ in ih-



*Gute  
besuchte  
Manege!*

rer Planung mit Leben füllen und etwas mehr zum Gemeinschaftsleben im Heinrich Püschel-Haus beitragen.

### „Manege frei“

Den Anfang machte am Mittwoch, 7. August der Zirkus „Liasion“ aus Zülpich. Nach altbewährtem Schema und doch irgendwie anders: Zwei Künstlerinnen, die Jonglier-Nummern mit Reifen zeigten und mit erstaunlicher Beinarbeit auf dem Rücken liegend Rohre um ihre Füße und Beine tanzen ließen. Die nächste Zirkusnummer wurde mit Ziegen eingeleitet, die für ihre Art erstaunliche Kunststücke vorführten. Dann kamen die Hunde, die das naturgemäß besser machten und dann gab es noch Alpakas zum Anfassen.

Der Höhepunkt war jedoch der gelb schimmernde Tiger-Python. Diese

über drei Meter lange Schlange beeindruckte auch ohne Kunststücke. Alle BewohnerInnen und auch Mitarbeitende, die sich es zutrauten, durfte sie anfassen oder sie sich auch um den Hals legen lassen. Erstaunlich, wie viele BewohnerInnen von diesem Tier fasziniert waren und den Python mit ihren Händen erkundeten.

### „Der Eismann kommt“

Am Mittwoch, 28.07.2021, hieß es, „der Eismann“ kommt. Für 14 Uhr 30 angekündigt kam der Eiswagen gegen 15 Uhr 30 mit ordentlich mediterraner Verspätung. Die Verspätung wurde mit: „Na, der musste bestimmt noch über die Alpen“ entschuldigt. Die Wartezeit wurde kurzerhand mit einer Runde Eierlikör und Schlagermusik überbrückt.

Heiß ersehnt fuhr der Eismann dann endlich mit seinem hübschen, alten VW-Bus und einer schönen Melodie vors Haus und wurde wie ein Pop-Star empfangen. Mit dem Eismann Herrn Marinetti wurde vorher eine Pauschale vereinbart, so dass die BewohnerInnen nach Belieben ihr Eis zusammenstellen konnten und eine zweite Portion war dann auch noch möglich.

So schnell hatte er bestimmt nicht jeden Tag seinen Eis-Vorrat rausgegeben, von der Familie Marinetti nach alten Hausrezepten selbst produziert. Und das Wetter spielte auch noch mit! Zitat Signore Angelo Marinetti: „Bei uns in Italien kenne ich so etwas nicht von Seniorenheimen. Ich finde das richtig toll, was ihr hier für die Menschen macht.“

### Besuch von Veilchen und Django

Am Mittwoch, den 11.08.2021, ging es weiter mit der nächsten Veranstaltung und es war „tierisch“ was los vor dem Heinrich Püschel Haus. Holger Peters, der einen kleinen und sehr empfehlenswerten Streichelzoo in Porz betreibt und mit seinen Tieren von Eseln über Alpakas bis zu Meerschweinchen im Rahmen von tiergestützter Pädagogik in verschiedenen Institutionen unterwegs ist, brachte uns die beiden Esel „Django“ und „Veilchen“ mit. „Veilchen“ gehört zu einer weißen Rasse mit blauen Augen, dem



sogenannten Barockesel. Der Ursprung dieser Art reicht mindestens bis in die Barockzeit zurück und wurde zu dieser namensgebenden Zeit in Ost-Österreich und Ungarn gezüchtet. Leider gibt es von diesen schönen Tieren nur noch wenige Exemplare auf der Welt.

„Django“ ist ein eher kleiner Vertreter seiner Rasse im klassischen „Eselsbraun“. Aber genauso liebenswert wie sein weißer Artgenosse. Beide Tiere ließen sich ohne Berührungsängste zu den BewohnerInnen hinführen und nach Menschen-Belieben und Esels-Geduld streicheln und mit den mitgebrachten Bürsten abbürsten. Natürlich besonders gerne, wenn es Karottenscheiben aus der Hand gab!

Auch unsere direkten Nachbarn, die Tagesgäste der Tagespflege, erhielten einen Besuch der Esel und freuten sich sehr, dabei sein zu dürfen. Es ist immer wieder faszinierend festzustellen, welche positive Wirkung Tiere auf uns Menschen haben. Besonders Esel verfügen über ein neugieriges und den Menschen zugewandtes Verhalten. „Django“ und „Veilchen“ machten diesem Ruf alle Ehre und brachten an diesem Nachmittag viele Hände zum Streicheln und Kuschn sowie Gesichter zum Lachen.

Die Tiere ließen sich sogar von Eliza Camposeo und Martin Klein führen. Aber immer im Rahmen ihres durchaus vorhandenen eigenen Willens! Interessante Informationen zu Herkunft,



Rasse und Haltung gab es von Herrn Peters noch obendrauf.

### Grillfest

Am Dienstag, dem 17.08.2021 fand als Alternative zum Sommerfest das Grillfest für das Heinrich Püschel Haus statt. Mehrfach und letztendlich glücklich verschoben, war das Wetter uns wohlgesonnen. Genau in dem Zeitfenster von 11 bis 16 Uhr





hatte der Himmel ein Einsehen und behielt seinen Regen in den üppig vorhandenen Wolken für sich.

Für mehr als nur eine musikalische Untermalung sorgte der „Tastenfeger“ Markus Nordt. Auf hohem musikalischen Niveau hatte er mit gutem Equipment, professionellen Sounds und überraschenden Interpretationen beliebter Hits aus den vergangenen Jahrzehnten für jeden etwas dabei und nahm die Menschen mit seiner positiven Performance mit. Zudem sorgte Clownin Vera Eiche für eine andere, feinsinnigere Art der Unterhaltung. Von Tisch zu Tisch brachte sie die Leute zum Schmunzeln und Lachen und gab dem Nachmittag so einen zusätzlichen Spaßfaktor.

### **Bekleidungsverkauf am Marktstand**

Die bis zum Redaktionsschluss vorläufig letzte Outdoor-Veranstaltung war am Dienstag, 24.08.2021, der Bekleidungsverkauf am Marktstand von Anita & Wolfgang Peschke. Schon seit Jahren bei uns bekannt und be-

liebt, schufen sie mit ihrem großen Marktstand eine lebhaftere Atmosphäre direkt vor dem Haus. Selbst aussuchen und einkaufen zu können, das ist für viele ein kleines Stück Autonomie mit einem Schuss Shopping-Freude. Und schönes Wetter gab's noch obendrauf – in diesem „bisschen Sommer“.

**Martin Klein, Soziale Betreuung  
Heinrich Püschel Haus**

### **„Sie müssen nur den Nippel durch die Lasche ziehen...“ Feucht-fröhliches Amüsement am Kölner Ehrenamtstag 2021**

„Ehrenamts-Infostand Clarenbachwerk Köln: Schildergasse, Markthütte Nr. 1 am Bierbrunnen.“ So stand es geschrieben. Aber „Bierbrunnen“ auf der Schildergasse? Ach ja, diese hoch aufragende, leicht gebogene Granitsäule mit herablaufendem Wasser am Kaufhof. Als Kunst im städtischen Raum vor 50 Jahren vom Bildhauer Harald Frehen gestaltet, von manchem Betrachter öfters aber für etwas *ganz anderes* gehalten. Es ist Dienstag, der 3. August – und somit Tag 2 der Themenwochen „Ehrenamt 2021“; das Wetter fühlt sich eher nach April an. Die Markthütte neben uns – verschlossen und unbemannt. Hat sich das Team eines Sportvereins von der Regenprognose abschrecken lassen?



Der Stand

2020 musste coronabedingt leider der traditionelle, alljährliche Ehrenamts-Informationstag in der Kölner Altstadt komplett abgesagt werden. Dieses Jahr ermöglichte das Büro-Team der Oberbürgermeisterin Henriette Reker mit einem pffiffigen Plan nun einigen Kölner Institutionen, Vereinen, Initiativen und Selbsthilfegruppen, ihr Engagement trotzdem einem breiten Publikum vorzustellen. Somit gab es für interessierte Menschen, die gerne ihr Talent, Wissen und Können ehrenamtlich in gesellschaftlich-soziale Projekte einbringen möchten, diesmal zwei Wochen lang an Schildergasse, Breite Straße, Kalk Post und Porz Mitte Gelegenheit, sich dazu Ideen und Anregungen zu holen.

Vielfältige und bunte Vorschläge boten dabei beispielsweise die Kölner Tafel, Rotes Kreuz, Weißer Ring, Bürgerstiftungen; diverse Fördervereine für z.B. Industriedenkmäler, Historisches Luftfahrtarchiv, Römergrab oder Städte-Partnerschaften. Ebenso Interessen-Vertretungen für Senioren, al-

leinerziehende Eltern, Menschen mit Handicaps oder Diabetes-, Herz- und Retina-Erkrankungen. Auch in Sport-, Jugend-, Heimatvereinen und Hospizdiensten oder bei Diakonie, Caritas, AWO und Clarenbachwerk sind immer nette Menschen gesucht, die ihre Freizeit dem Allgemeinwohl zur Verfügung stellen.

Nun ja – trotz verhangenem Wolkenhimmel und Tröpfelregen sind Feireidoun Shams, Leitung Soziale Betreuung und ich als Ehrenamtlerin recht guter Dinge: Herrn Shams ist es dank kürzlicher Übung mit einem Indianerzelt fürs Enkelkind perfekt gelungen, die trickreich durch Schrauben und ein besonderes Klapp-Verfahren verschlossenen Fenster unserer Holzhütte unfallfrei zu entfalten. *„Sie müssen nur den Nippel durch die Lasche zieh'n und mit der kleinen Kurbel ganz nach oben dreh'n.“*

Das Glück bleibt uns treu: Nach dem leicht nervösen Entrollen von mehreren CBWK-Bannern mit „Bonverkauf“, „Förderkreis“, „Hauptbühne“ fischen wir aus diversen Sommerfest-Kisten doch noch das richtige heraus. *„Ehrenamt im Clarenbachwerk“* prangt wenig später mittels akrobatischer Verrenkungen von Herrn Shams und auch unübersehbarem schwarzen Klebeband unter dem Giebel unserer kleinen Bude. Wir sinnieren, ob uns das dabei unbeabsichtigt entstandene kopfstehende Kreuz gleich einen er-

höhten Zulauf aus der Gothic-Szene bzw. von Schwarze Magie-Anhängern beschert - oder wir schwer Ärger mit Kardinal Woelki bekommen. Mangels Leiter müssen wir beides riskieren.

Kurz vor 11 Uhr und dem Start unseres Ehrenamts-Infotages haben wir uns in Sachen Stand-Dekoration gerade die Schulnote „Eins“ verdient: Vom mannshohen Werbebanner neben unserem Büdchen lächelt eine Clarenbachwerk-Bewohnerin unterm Sommer-Strohhut freundlich die Passanten an; die Klappauslage unseres putzigen Holzhäuschen ist mit weißen Tischdecken, gelben Sonnenblumen, roten Fähnchen und bunten Luftballons geschmückt. Prospekte zu den einzelnen CBWK-Häusern in Müngersdorf, Braunsfeld und Deckstein sollen Lust auf ehrenamtliche Arbeit mit den Menschen in unseren Senioren- und Pflegeeinrichtungen machen. Unser Teddybär-Maskottchen „Paulchen Schneider“ sowie begehrtes Werbematerial (Schlüsselanhänger, Pflaster, Kugelschreiber, Notizblöcke, Bonbons) ist sichtbar, aber aus Erfahrung vorsichtshalber außerhalb der Publikums-Griffweite deponiert.

Alles ist nett ausgeschmückt, wir selbst sind bekleidungsmäßig in den CBWK-Vereinsfarben „rud-wieß“ aufgehübscht und voller Erwartung auf reichlich Ehrenamts-Interessenten. Man weiß ja nie: Vielleicht gibt's sogar Besuch von Oberbürgermeisterin Re-

ker oder dem Ehrenamtspaten Moderator Ralph Caspers? Animiert durch das Ambiente dieser urigen Holzhütte, die man sonst nur von den Weihnachtsmärkten kennt, spaßen wir gutgelaunt herum und fühlen uns wie ein Schwarzwald-Pärchen vorm Wetterhäuschen: Einer drinnen, einer draußen. Eine kölsche Frohnatur kommentiert alles im Vorbeigehen im rheinischen Singsang: „Ja, han mer denn ald widder Weihnachte?“

„Ich will hier rein!“ Nebenan rüttelt derweil der Sportvereins-Vorstand höchstpersönlich an der Markthütte Nr. 2 wie Gerhard Schröder in den 80er-Jahren am Gitter der Bonner Regierungszentrale.

Während Herr Shams ihm tatkräftig beim Durch-die-Lasche-ziehen hilft, steuert ein untersetzter, misllauniger Sancho Pansa-Mann mit Ökobeutel und ohne Maske zielstrebig unseren Clarenbachwerk-Stand an. Der Herr in Schlabberbotz sieht nicht direkt so aus, als möchte er unbedingt ehrenamtlich fürs CBWK arbeiten. Jedenfalls gehört



Das Wetter



Die Nachbarschaft

er eindeutig *nicht* zum Team der Kommunalstelle für Bürgerschaftliches Engagement bei der Stadt Köln. Seine großlose Frage „Habt Ihr Kaffee?“ gilt auch kaum unserem Wohlbefinden. Meine Antwort macht ihn nicht fröhlicher: „Nein, aber wenn Sie welchen holen, können Sie uns gerne zwei Becher mitbringen!“

Angesichts dieser Erfahrung ist eine Viertelstunde später Vorsicht die Mutter der Porzellankiste: Diesmal nimmt nämlich ein jüngeres Pärchen Kurs auf unser Info-Büchchen. Beide tragen vorbildlich eine Schutzmaske, sehen sehr gepflegt und fast zu seriös aus, beide halten dazu auch irgendwelche Büchlein in den Händen. Mein ratterndes Gehirn registriert die helle Hose sowie das gebügelte hellblaue Hemd des jungen Mannes samt seiner ähnlich gekleideten Begleiterin und stellt sich insgeheim auf eine Glaubens-Konversation ein, die bestimmt mit ‚Domtür-

men‘ zu tun hat. Gottseidank wollen uns die beiden nicht bekehren, sondern nur zusätzliches Informationsmaterial zum Ehrenamt aus dem Rathaus der Stadt Köln überbringen.

Gegen Mittag hellt sich der Himmel auf, die Sonne kommt raus und auf der Schildergasse wird es zusehends voller. Herr Shams spendiert Kaffee aus der nur wenige Schritte entfernten Bäckerei Merzenich. Mit den großen Bechern in der Hand beobachten wir wie Käazmanns Kätt im Hännischen-Theater „hinger d’r Britz“ das Geschehen und die Passanten – immer in der Hoffnung auf Ehrenamts-Interessierte. Das Mittags-Glockengeläut der naheliegenden Antoniterkirche, St. Maria im Kapitol und Sankt Peter vermischt sich zunehmend mit unglaublichem Stimmengewirr: Wir fangen Wortfetzen auf deutsch, englisch, französisch, italienisch, spanisch, polnisch, russisch, türkisch, arabisch und was-weiß-ich-nicht-noch auf. Sind wir hier im „Melting Pot“ in New York City – oder ist Köln jetzt der neue Schmelztiegel?

Und wo kommen an einem normalen Dienstag mitten in der Woche zu Coronazeiten all die Menschen her? Rentner – das könnten wir ja noch verstehen! Aber da ziehen ganze mehrköpfige Familien wie bei den Bläck Fööss am „lange Samstag en d’r City“ mit Pap, Mam und Titti durch die Stadt; ebenso viele Kinder und Jugendliche, die unserer Meinung um die Uhrzeit

doch eigentlich noch in der Schule sitzen müssten! Junge Väter steuern mit Kinderwagen auf Geschäfte zu, junge Mütter ziehen stolpernde Kleinkinder am langen Arm hinter sich her. Vermutlich sind die Hälfte der Kölner Arbeitsplätze momentan verwaist, da unserer Meinung nach nicht alle auf der Schildergasse herumschleudernden Menschen jüngeren und mittleren Alters hier Touristen im Urlaub sein können. Und überhaupt: Nimmt eigentlich jemand unseren Ehrenamts-Infostand wahr? Vielleicht war die Deko-Idee mit den Sonnenblumen nicht so gut und wir werden mit einer Öko-Partei auf Wahlkampf-Tournee verwechselt? Vielleicht wäre sogar ein zweites Banner mit „Ehrenamt im Clarenbachwerk“ auf dem Straßenboden sinnvoll?

Denn die Jüngeren gucken sowieso ausnahmslos nach unten: Entweder in ihre vom Schnäppchenkauf gefüllten Tüten oder aufs Handy. Damit ist ohnehin ein Großteil aller Passanten schwer beschäftigt. Die Mitmenschen scheint es nicht zu stören, mit lauthals geführten Telefongesprächen über privateste Nichtigkeiten des Lebens belästigt zu werden – und uns macht's auch nichts: Ist eh' nicht unsere Zielgruppe für Ehrenamts-Tätigkeit in einer Senioreneinrichtung.

Ältere Rentner-Jahrgänge blicken zwar interessiert auf unser hübsches Holzhäuschen – und genauso schnell wieder weg, wenn sie „Pflegeheim“ re-



gistrieren. Na, das kann ja heiter werden! Ein junger Mann taucht auf – und fragt, ob das Clarenbachwerk auch eine Generalisten-Ausbildung anbietet. Ihm kann mit Informationsmaterial und aufmunternden Worten zur Altenpflegekraft-Ausbildung geholfen werden – immerhin! Unsere nächsten Gesprächspartnerinnen sind meist erwachsene Kinder, die sich schon einmal vorsorglich über Tages- oder vollstationäre Pflegeplätze für ihre Eltern informieren möchten – auch da können wir mit Prospekten und Broschüren gut helfen. Service Wohnen: Ja, das bietet das Clarenbachwerk Köln jetzt auch auf dem Campus in Müngersdorf an. Nein, verkauft werden diese Wohnungen leider nicht, nur vermietet. Kurze Zeit später: Wir haben tatsächlich eine ernsthafte Interessentin. Die Dame hat bereits Erfahrung mit Ehrenamtsarbeit, unter anderem als Les-Mentorin für Kinder. Wir freuen uns über die nette Kommunikation mit ihr und hoffen, dass wir sie als Ehrenamtlerin fürs CBWK gewinnen können: Sie wohnt in Hürth und würde

gerne in ihrer freien Zeit Senioren und Seniorinnen in Deckstein Gesellschaft leisten.

Tags drauf, wieder zuhause im Büro: Wir hatten der Leiterin der Kommunalstelle für bürgerschaftliches Engagement im Rathaus ein paar Schnappschüsse unseres Ehrenamts-Infotags geschickt, unter anderem mit unserer treuen Besucherin Frau Sequeira, einer Bewohnerin aus dem Paul Schneider Haus in Braunsfeld.

Susanne Kunert aus dem OB-Büro Reker bedankte sich für die schönen Fotos und die nette Nachricht: „Ihr Stand sah ja sehr gut aus! Wir hoffen, dass viele Kölner\*innen neugierig geworden sind und Sie ins Gespräch kommen konnten? Da sind wir jetzt aber sehr gespannt auf das Instagram-Video!“ Video? Aufs Filmen waren Herr Shams und ich nicht vorbereitet – und während der Aufnahmen fühlten wir uns wie bei Lorient! Den geneigten Leserinnen und Lesern der ClarenbachAktuell ist Lorient's Sketch bestimmt bestens bekannt: Der Rentner Erwin Lindemann soll vor einem Fernseherteam eine einstudierte Erklärung abgeben, was er mit seinem Lottogewinn vorhat – Island-Reise, mit Tochter zum Papst nach Rom, Herrenboutique in Wuppertal. Die Fernsehleute machen ihn sowas von kirre, dass er den Satz nach etlichen Versuchen zwar flüssig, aber völlig sinnentstellt von sich gibt.

Nach einem französischen Touristen, der einen Zigarettenladen suchte, einer Asiatin, die zu Karstadt wollte und drei Kindern, die den Weg zum Riesenrad auf der Deutzer Kirmes erfragten, stellte sich ein jüngerer, gutaussehender Mann mit sanfter Stimme und ebenso sanften Augen vor. Er sei Mitarbeiter aus dem Rathaus, zuständig für die Darstellung der Stadt Köln im Internet, wollte gerne für Instagram ein kleines Video über die Ehrenamts-Infotage aufnehmen. 14 Sekunden lang. Wir sollten nur kurz sagen, wer wir sind, wo und warum wir hier stehen; aufzählen, welche Möglichkeiten es für ehrenamtliche Tätigkeiten gibt. Jeder von uns beiden sollte einige Sätze sagen; nach zehn Sekunden wollte der Mitarbeiter die verbleibenden vier Sekunden mit den Fingern herunterzählen. OK, alles verstanden! Also: Clarenbachwerk Köln, eine der größten Kölner Senioren- und Pflegeeinrichtungen, Standort Schildergasse, Ehrenamts-Infotag der Stadt Köln, die Einsatzbereiche... Das alles flott und nett als ganze Sätze gesprochen.

Wir hängten uns wie gewünscht à la Else Stratmann über das Fensterbrett aus unserem Knusperhäuschen heraus. Der erste Versuch war zu leise. Also nochmal. Das war nun laut genug, aber viel zu lang. Herr Shams hatte nicht eine einzige Silbe sagen können. Und ich sollte doch beginnen mit „Hal-

lo, wir sind vom Clarenbachwerk Köln und...“ Der Mitarbeiter der Stadt Köln war eine Seele von Mensch, geduldig und blieb weiterhin freundlich und aufmunternd. Nach gefühlten 27 Anläufen war mein Part jedenfalls gut in der Zeit, laut genug und einiges an Infos untergebracht – aber diesmal passte das Timing mit dem Text von Herrn Shams nicht. Auch brachten uns die mit den Fingern signalisierten vier Rest-Sekunden sowie unser Lachen wegen Lorient-Vergleich zwischen den mehrfachen Video-Aufnahmen völlig aus dem Konzept, sodass ich sogar einmal meinen Text vergaß! Irgendwann klappte es mit unseren gemeinsamen Wortbeiträgen in einer 14 Sekunden-Aufnahme – diesmal inklusive Wort-Verhaspelung bei „ehrenamtliches Engagement“.

Was die guten Gespräche angeht: Ehrenamts-Interessenten gab's leider keine weiteren, langweilig wurde es uns dennoch nicht. Nach den langen Corona-Einschränkungen nutzten einige Mitmenschen mit erhöhtem Gesprächsbedarf die Gelegenheit, uns mit kruden Lebensbetrachtungen hemmungslos die berühmten Frikadellen ans Ohr zu labern. Das nächste Mal legen wir keine Visitenkarten von Herrn Shams mehr aus – das mit „Sozialer Betreuung“ wurde wohl ziemlich missverstanden. Lustig waren die Dialoge mit zwei Schülertrüppchen: Frage eines circa 14-jährigen Schülers: „Kann



Trost

man bei Ihnen Sozialstunden ableiten?“ Unsere Gegenfrage: „Wieso? Was haste denn ausgefressen?“. Damit war diese Unterhaltung abrupt beendet. Eine weitere Gruppe junger Knaben konnte bei den Mädels auf der Schildergasse nicht landen – und ließ uns ihr Alter raten. Wir schenkten ihnen Pfefferminzbonbons und hatten nach ihrem Abzug einen anregenden Austausch eigener schöner Erinnerungen, Freizeitgestaltung und Taschengeldhöhe in unserer Jugendzeit.

Kurz vor 15 Uhr stand erneut ein nett aussehender jüngerer Mann vor unserem Prospekt-Material. Gepflegte Freizeitkleidung – hellblaues Hemd zur beige Chinohose, den farblich passenden Borsalino mit schwarzem Ripsband keck Richtung Nacken geschoben. Schade, wieder kein Interessent fürs Ehrenamt im Clarenbachwerk: Er fragte freundlich, ob es uns stören würde, wenn er und sein Freund hinter unserer Holzhütte „etwas Musik“ machen würde. Beim Anblick von

Gitarre und mittelgroßem Klavier dachte ich an Wilhelm Busch: „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden“. Vorsichtige Nachfrage, ob's bei der von der Stadt Köln maximal erlaubten halben Stunde bleibt und insgeheim die Hoffnung, dass die musikalischen Darbietungen wenigstens halb so schön wie seine blauen Robert Redford-Augen sind. Die beiden Studenten aus Münster spielten tatsächlich beliebte Pop-songs, wollten abends noch am Dom auf dem Roncalliplatz auftreten und so ihre Urlaubsreise bis nach Italien finanzieren. Wir gaben ihnen einen kleinen Geld-Obolus plus CBWK-Werbegeschenke: Pflaster, Kugelschreiber, Schreibblöckchen sowie Pfefferminzbonbons.

Für uns gab's von Herrn Shams zur Stärkung echte holländische Fritten in Riesentüten – damit waren wir auch eine Weile während einsetzender Regenschauer im warmen und trockenen Holzbüchchen beschäftigt. Bis 18 Uhr haben wir noch tapfer durchgehalten, zumal weiterer lieber Besuch aus dem Clarenbachwerk uns trotz Nässe mit einem Durchhalte-Obstpaket überraschte.

Beim Abbau unseres Ehrenamts-Infostandes hatte sogar der Wettergott ein Einsehen und schickte wieder Sonnenschein. Das Zusammenfallen des kleinen Schwarzwald-Wetterhäuschens klappte nahezu auf Anhieb –

Herr Shams wusste ja genau: „Sie müssen nur den Nippel durch die Lasche zieh'n....“ Ein ereignisreicher, ziemlich unterhaltsamer, langer Tag in einem putzigen kleinen Marktbüchchen war zu Ende – und wir sind bestimmt wieder dabei, wenn der Ehrenamts-Infotag 2022 entweder wieder an altbekannter Stelle auf dem Heumarkt/Alter Markt oder an einem anderen Platz stattfindet!

**Gabriele Sauer, Ehrenamtlerin in Corona-Warteschleife**

## Trauer um die Trauerweide

Bei einem heftigen Gewitter wurde die Trauerweide vor dem Heinrich Püschel Haus von einem Blitz getroffen. Daraufhin musste sie, bzw. was noch von ihr übrig war, gefällt werden, die Standfestigkeit war nicht mehr gegeben.

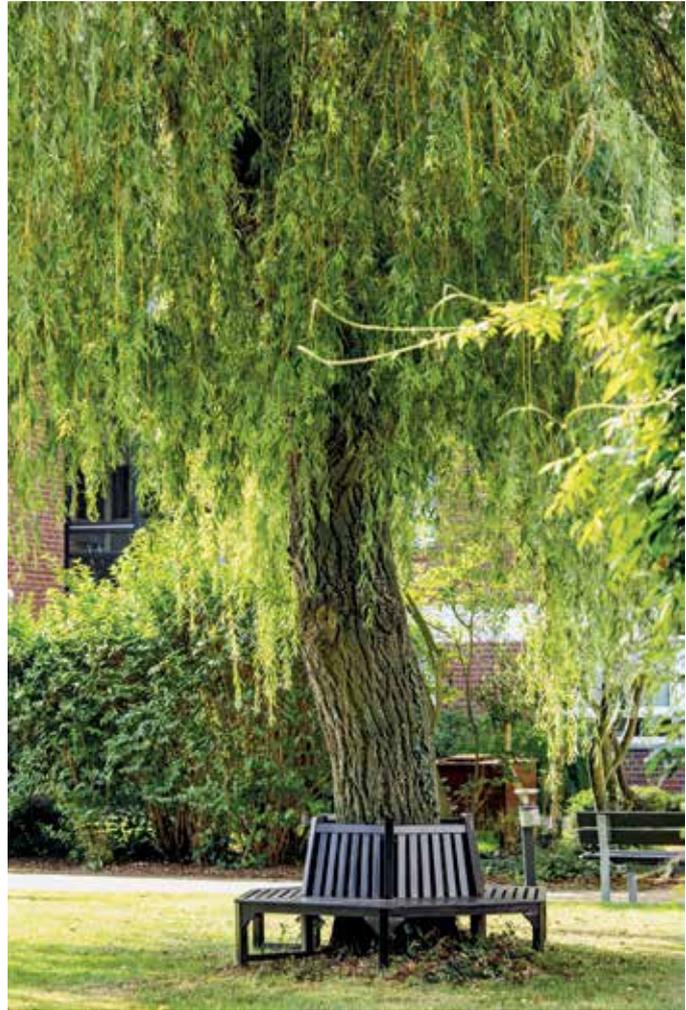


*Schweres Gerät war nötig*



*Hier sieht man nur mehr den Stamm*

Dazu war schweres Gerät vonnöten und einige geübte Kräfte. Dass die Fällung fotografiert wurde, zeigt, wie sehr die Clarenbachwerker an diesem Baum gehangen haben, er war ein Blickfang, wenn man auf das Heinrich Püschel Haus zuing, fehlte auch auf keinem Foto des Hauses und vor allem war es ein schöner Treffpunkt. Die Bank unter der Trauerweide versprach Schatten und ir-



*Die Trauerweide vor dem Heinrich Püschel Haus vor dem Blitzschlag*

gendwie traf man hier auch immer auf jemanden, mit dem man schon bald ins Gespräch kam. Ein wunderschönes Plätzchen - die Frage war nur, setzt man sich unter die Weide oder unter die Glyzinie ein paar Meter entfernt. Vorläufig bleibt nur die Glyzinie, allerdings wird bald ein neuer Baum gepflanzt werden, so dass einer Wiederbelebung des Treffpunktes nichts mehr im Wege steht.

**G. Salzberger**

*Und hier geht es auch dem Stamm an den Kragen*





## FÖRDERKREIS STIFTET ZWEI RIKSCHAS

### „Wunderbar wor dat!“

Die Rikschas, die der Förderkreis im Namen der Stifterin Ursula Lövenich anschaffte, bieten den Seniorinnen und Senioren von Haus Deckstein Abwechslung und die Gelegenheit, conona-sicher etwas Besonderes zu erleben.

Wunderbar wor dat!“ schwärmt Hildegard Strohauser und erzählt, wie sie bei der letzten Spazierfahrt in ihrer Rikscha thronte, an Passanten vorbeifuhr und „wie eine Königin“ winkte: „Da han se jelaach...!“

2021 schaffte das Clarenbachwerk vier dieser Gefährte an – allein zwei davon finanzierte der Förderkreis Clarenbachwerk e. V. Mit seinem Engage-

ment ergänzt er das soziale und kulturelle Angebot des Clarenbachwerks um die Dinge, für die bei intensiver Pflege wenig Geld bleibt. Dinge, die zwar nicht unmittelbar lebensnotwendig sind – das Leben aber lebenswerter machen. So wie die Rikschas, die den Seniorinnen und Senioren besondere Erlebnisse und Abwechslung verschaffen.



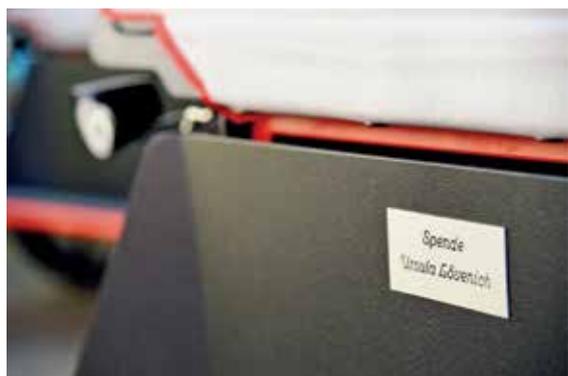
Möglich gemacht hat diese großen Anschaffungen die 2015 verstorbene Ursula Lövenich, die bis zu ihrem Tod im Haus Deckstein lebte. In ihrem Testament hatte sie dem Förderkreis eine höhere Summe vermacht, von der die Bewohnerinnen und Bewohner profitieren sollten. Gerade für diejenigen unter ihnen, die Sozialhilfe empfangen, wünschte sie sich einen Mehrwert. In diesem Sinne wurden Förderspiele, Tablets zur Kontaktpflege und ein Keyboard zur musikalischen Begleitung angeschafft sowie Veranstaltungen ermöglicht, wie die Auftritte der Clowninnen, die regelmäßig ins Haus Deckstein kommen.

Über die Rikschas sah der Förderkreis eine Möglichkeit, die Mobilität eingeschränkter Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern, um Einkäufe zu tätigen, an Ausflügen, Spazierfahrten und am öffentlichen Leben teilzunehmen. Gerade in Corona-Zeiten ist mit den Fahrradtaxi vieles möglich, befinden sich die Fahrgäste doch immer an der frischen Luft. Wie diese ihre Umgebung – im



wahrsten Sinne des Wortes – neu erfahren, vermittelt die Bewohnerin Ortrud Bergmann begeistert: „So was habe ich noch nicht erlebt, das ist etwas ganz Neues!“

Mit den Rikschas sind nicht nur Ausflüge ins Grüne oder an Sehenswürdigkeiten möglich, sondern auch auf altbekannten Spazierwegen. So beschreibt Hannelore Naumann, wie sie ihr „altes Revier“ neu erkundet: „Erst zum FC-Heim, dann um den Kanal herum – eine Strecke, die ich auch als Fußgängerin kenne, weil ich auf der Dürener Straße gewohnt habe.“ Es sei einmalig, gefahren zu werden und mache wahn-





sinnig Spaß, erzählt sie. Das einzige Problem sei „ein bisschen ein schlechtes Gewissen“, weil andere für sie in die Pedale treten würden.

Das allerdings findet Charlotte Bartes von der Sozialen Betreuung in Haus Deckstein, die im März als Rikscha-Pilotin geschult wurde, ganz und gar nicht schlimm: „Ich bin eigentlich der totale Sportmuffel. Aber Rikscha-Fahren macht echt Spaß – damit haben sie mich gekriegt.“ Für die Piloten sei es außerdem schön, auf der Fahrt zwanglos mit den Passagieren ins Gespräch zu kommen und ihre Freude unmittelbar zu spüren. So wie bei Franz Minnich, einem ‚Neu-Kölner‘: „Mir gefällt es fast überall hier – die Seen mit ihren Ausläufern, mit den Enten und Gänsen am Ufer ... das ist eine Gaudi, da können sie alles mit mir machen!“ Manchmal wird noch eine Pause ein-

gelegt zum Eisessen, oder eine Kühlbox mit Getränken fährt mit.

Auch Heinz Holbein, Einrichtungsleiter von Haus Deckstein, schwärmt von den Rikschas: „Sie sind ein riesiger Gewinn für so viele Bewohner in unserem Haus. Sie funktionieren auch im Alltag sehr gut, und neben unseren Mitarbeitenden bekommen wir noch Unterstützung durch weitere ehrenamtliche Piloten von ‚Radeln ohne Alter‘.“ Diese Initiative bietet unter dem Motto „Jeder hat das Recht auf Wind in den Haaren“ Menschen, die nicht mehr selbst in die Pedale treten können, kostenlose Rikscha-Fahrten an. Laut Holbein seien auch die Reaktionen der anderen Verkehrsteilnehmenden rundweg positiv: „Wir hören beim Vorbeifahren oft Sprüche wie: ‚Ich glaube, ich



*Die Stifterin Ursula Lövenich in ihrem damaligen Apartment im Haus Deckstein*

ziehe auch zu ihnen!‘

Das hätte wohl auch Stifterin Ursula Lövenich gefallen, deren Name auf einer kleinen Plakette an den Rikschas steht. Die alte Dame war stets engagiert, immer beim Stammtisch dabei, hatte lange den Vorsitz des Bewohnerbeirats inne. Unvergessen, wie sie am Tag der Pflege 2014 auf der Schildergasse das Mikrophon ergriff und sich dafür einsetzte, dass Pflegebedürftige und Pflegekräfte von der Politik mehr gesehen werden. Einrichtungsleiter Holbein ist überzeugt: „An den Rikschas hätte sie total Freude!“

Auch beim Förderkreis ist die Freude natürlich groß, dass die Anschaffung der Rikschas solche Begeisterung ausgelöst hat, so Jens Spitzer vom Vorstand: „Wir sind wirklich glücklich, dass wir mit den uns zur Verfügung stehenden Spenden und Mitgliedsbeiträgen die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner des Clarenbachwerks fördern können. Daher nochmal ein herzliches Dankeschön an alle, die uns unterstützen! Gerne würden wir noch mehr Menschen dafür gewinnen, sich mit uns zusammen zu engagieren.“



*Wenn auch Sie sich engagieren möchten: Das Clarenbachwerk benötigt – wie jede gemeinnützige Organisation – ideelle und materielle Unterstützung durch Dritte, gerade bei immer enger kalkulierten Pflegesätzen. Mit Einzelspenden oder Mitgliedsbeiträgen über den*

*Förderkreis tragen Sie zur Lebensfreude der Menschen im Clarenbachwerk bei! Bei Interesse wenden Sie sich bitte an*

*[info@foerderkreis-clarenbachwerk.de](mailto:info@foerderkreis-clarenbachwerk.de) oder an Frau Renate Voßmann, Tel. 0221-4985 102*

## PERSÖNLICH GEFRAGT

# Christien Eileen Badem

Christien Eileen Badem aus der Finanzbuchhaltung beantwortet die persönlichen Fragen, die von Martin Klein gestellt wurden.

*Seit wann arbeiten Sie im Clarenbachwerk?*

Ich arbeite jetzt seit dem 1. September 2018 im Clarenbachwerk. Damals habe ich meine Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement begonnen. Abgeschlossen habe ich diese Ende Januar dieses Jahres und arbeite seitdem in der Finanzbuchhaltung, genauer gesagt im Kreditorenbereich.

Der Kontakt mit den Banken im Rahmen von Zahlungen unsererseits, das Bezahlen von Rechnungen und die Verbuchung von Zahlen bei Ein- und Ausgängen gehört unter anderem zu meinem Aufgabenbereich. Kurz gesagt: wir Kreditoren geben das Geld aus! Im Gegensatz hierzu sind die Debitoren – seit kurzem Leistungsabrechner genannt – für den Eingang von Geldern zuständig.

*Was war Ihr erster Berufswunsch?*

Ganz generell wollte ich Ärztin werden. Aber auch Erzieherin oder Therapeutin konnte ich mir immer gut vorstellen. So wollte ich nach dem Abitur eigentlich ein Psychologie-Studium beginnen. Das war aber leider mit dem sehr hohen Numerus clausus in diesem Fach nicht sofort möglich. Da dachte ich mir: mit einer kaufmännischen Ausbildung mache ich nichts verkehrt. Und hier im Clarenbachwerk habe ich zudem Berührungen mit dem

sozialen Bereich. Ich glaube, besser hätte ich es kaum treffen können!

*Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit im Clarenbachwerk?*

Meine Arbeit hier empfinde ich als super abwechslungsreich. Immer wieder kommt was Neues dazu und das finde ich sehr spannend. Nicht zu vergessen die tollen Kollegen und Mitmenschen. Ohne sie würde die Arbeit nur halb so viel Spaß machen! Und dann – wie schon erwähnt – die Nähe zur sozialen Arbeit.

*Morgens nach dem Aufstehen...*

... freue ich mich auf die Gesellschaft meiner Katzen. Das Erste am Tag ist die Streicheleinheit mit meinen Katzen!

*Haben Sie Hobbys?*

Ja, auf jeden Fall. Ich lese gerne und spiele ebenso gerne Klavier. Aber mein liebstes Hobby ist das Schwimmen. Das betreibe ich regelmäßig im Verein – solange es Corona zulässt.

*Haben Sie einen Lieblingsurlaubsort?*

Nein, nicht direkt. Aber Fernreisen sind mir sehr lieb. Angefangen hat alles mit einer Jugendreise nach Florida. Hinzugekommen sind Australien und Neuseeland. Mein nächstes Projekt wird Costa Rica sein.





*Welche Musik hören Sie gerne?*

Eine bestimmte Musikrichtung eigentlich nicht. Da bin ich breit aufgestellt. Überwiegend mag ich die Musik der 60er bis 80er Jahre. Dabei ist WDR 4 mein ständiger Begleiter während jeder Autofahrt. Diese Musik finde ich einfach toll!

sik finde ich einfach toll!

*Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?*

Das war direkt eine ganze Reihe aus der Fantasie-Literatur. Die sechs Bücher der „Vampirakademie“. Wenn mich ein Stoff einmal packt, dann mag ich gar nicht mehr aufhören. Deshalb lese ich lieber Reihen als einzelne Bücher.

*Was mögen Sie gar nicht?*

Konflikte, Oberflächlichkeiten und insbesondere Ungerechtigkeiten. Außerdem finde ich, das heute viel zu viel nach „Schema F“ läuft. Man kann aber nicht Alle und Alles gleichsetzen. Mehr Individualität wäre schön.

*Was ist Ihr Lieblingsfilm?*

Es gibt viele Filme, die mir richtig gut gefallen. Aber im Moment fällt mir da eine Serie ein: „Grey’s Anatomy“. Hierbei finde ich besonders gut, dass es sich nicht nur um die einzelnen

Fälle bzw. Geschichten in den Folgen dreht, sondern dass sich die Hauptcharaktere weiterentwickeln. Ähnlich wie in der Literatur spricht mich diese Form der Filme besonders an.

*Was ist für Sie die wichtigste Erfindung?*

Das Handy. Seitdem ich von Zuhause ausgezogen bin, weiß ich dieses Kommunikationsmittel besonders zu schätzen, wenn man nicht mehr unter einem Dach wohnt.

*Haben Sie einen Traum oder eine persönliche Leidenschaft?*

Schwimmen und so viel wie möglich von der Welt zu sehen. Meine Zeit zu nutzen und nette Menschen kennenzulernen.

*Was mögen Sie an Köln besonders?*

Schwierige Frage, weil ich nicht aus Köln komme. Köln ist vielfältig und hat viel zu bieten, aber ich bin eher kleinere Städte gewohnt.

*Was soll später mal über Sie gesagt werden?*

Jeder wünscht sich doch, dass die Menschen später positiv über einen reden und denken. Die Gedanken der Menschen sind jedoch frei. Wir können sie durch unsere Handlungen sicherlich beeinflussen, aber letztendlich nicht wirklich entscheiden, was die Menschen einmal sagen werden.



DORIS RÖHLICH-SPITZER

## Eine ungewöhnliche Biographie – und ein leidenschaftliches Plädoyer für die Altenpflege

Doris Röhlich-Spitzer war von 2008 bis 2018 Geschäftsführerin des Clarenbachwerks. Nach ihrem Ausscheiden hat sie nun ein Buch veröffentlicht, das ihre Biografie erzählt, aber auch die Entwicklung der Pflege in Deutschland. Denn ihre Lebensgeschichte ist so sehr mit der Altenpflege verbunden wie kaum eine andere: Sie wuchs auf dem Gelände eines Altenheims in Köln auf, verdiente sich 14-jährig ihr erstes Taschengeld in der Altenpflege und führte ihre erste Pflegestation mit 21 Jahren. Nach Fort-/Weiterbildungen und zwei Studien ist sie heute u. a. Einrichtungsleiterin, Qualitätsmanagerin und Diplom-Pflegemanagerin, leitete zahlreiche öffentliche und private Altenpflegeeinrichtungen. Aktuell unterstützt sie als freiberufliche Beraterin und Interimsmanagerin Träger und Investoren der stationären Altenpflege. In der Clarenbach Aktuell beantwortet sie fünf Fragen zur derzeitigen Situation der Pflege.

*Was würden Sie heute jungen Menschen raten, wenn Sie vor der Berufswahl im Gesundheitswesen stehen?*

Junge Menschen sollten eigene Eindrücke und Erfahrungen sammeln und viel mit Menschen sprechen, die in diesem Beruf schon lange arbeiten. Auch praktische Erfahrungen in Form eines Praktikums oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit in einer Einrichtung erleichtern die Entscheidung. Die Lust, mit Menschen umzugehen, mit ihnen zu kommunizieren, aber auch Sensibilität, Ausdauer und Veränderungsbereitschaft sind meiner Meinung nach notwendige persönliche Voraussetzungen.

*Was macht eine gute Pflegekraft aus?*

Vor allem die Freude an und Wertschätzung für die Arbeit mit pflegebedürftigen Menschen. Und ein ganzheitliches Denken, Neugier, Offenheit, Wissensdurst und Ausdauer sowie Besonnenheit – auch in herausfordernden Situationen. Ohne Teambereitschaft, Kollegialität und Einsatzbereitschaft geht nichts. Dazu gehören auch ein gesundes Selbstbewusstsein

und die Fähigkeit, Kritik und Konflikte aushalten zu können.

Ich finde wichtig, dass Mitarbeitende sich auch berufsständisch organisieren – wir haben so wenig Rückhalt in der Politik und Gesellschaft, dass sich jede Pflegekraft für die Belange der Pflege einsetzen und mitmischen sollte. Und: Am Ende des Tages muss man „sich selbst gut sein“ und auf sein eigenes Wohlbefinden achten, sonst brennt man aus.

*Die Coronapandemie hat gerade auch die Altenheime betroffen und vor besondere Herausforderungen gestellt. Wie haben Sie die letzten eineinhalb Jahre in der Altenpflege wahrgenommen?*

Trotz wirklich langjähriger Berufserfahrung, auch in großen Krisensituationen wie Hochwasser oder Bränden, war die Coronapandemie die größte Herausforderung. So viel Machtlosigkeit und Ohnmacht habe ich nie zuvor empfunden. Es gab wenig Handlungsspielraum: Schutzkleidung und -materialien waren über Monate kaum zu beschaffen. Es herrschte eine große Verunsicherung bei Bewohnerinnen und Bewohnern, Mitarbeitenden, Angehörigen und Behörden.

Nahezu wöchentliche Erlasse und Verfügungen führten zu wildem Aktionismus, denn Änderungen wurden oft nur mit zwei Tagen Vorlauf angekündigt. Ich wünschte mir, dass Entscheidungsträger und Fachleute die

Sinnhaftigkeit und Umsetzbarkeit von Maßnahmen erst prüfen und diese dann verfügen! Dazu entstanden Dienstplanprobleme durch permanente Personalausfälle,

selbst Einsätze von Aushilfen oder Zeitarbeit waren oft nicht realisierbar. Es zeigte sich zunehmend, dass während dieser Pandemie das Pflegepersonal – noch mehr als Ärztinnen und Ärzte – für viele Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen zum „Zünglein an der Waage“ wurden – was die Grenzen unseres Gesundheitssystem aufzeigt.

Bewohnerinnen und Bewohner haben oft unsäglich darunter gelitten, keinen Besuch empfangen zu dürfen und ihre gewohnte Tagesstruktur nicht mehr leben zu können. Mitarbeitende aller Arbeitsbereiche sind an ihre körperlichen und psychischen Grenzen gestoßen. Angehörige waren zu Recht verzweifelt und verärgert, ihre Verwandten nicht besuchen zu dürfen. Um den Bewohnerinnen und Bewohnern trotzdem Kontaktmöglichkeiten zu eröffnen, gab es viele kreative Ideen von Mitarbeitenden, wie Besuche an Fenstern, Videocalls, tägliche Telefonkontakte und vieles mehr. Menschen in der Sterbephase wurden intensiv begleitet, um die fehlende familiäre Begleitung wenigstens

**”** *Ich finde wichtig, dass Mitarbeitende sich auch berufsständisch organisieren. Wir haben so wenig Rückhalt in Politik und Gesellschaft, dass sich jede Pflegekraft für die Belange der Pflege einsetzen und mitmischen sollte.*

zu einem kleinen Teil zu kompensieren. Für mich ist es selbstverständlich, dass Angehörige ihre Verwandten in den letzten Lebensstunden begleiten können – mit den entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen und in enger Absprache mit den Mitarbeitenden. In dieser Zeit war es am wichtigsten, zeitnah zu kommunizieren, Mitarbeitende einzubeziehen und Sicherheit zu vermitteln – und gleichzeitig Prioritäten abzuwägen und das zu tun, was möglich war.

” Am Ende des Tages sollten Menschen, die in der Pflege arbeiten, „sich selbst gut sein“ und auch auf ihr eigenes Wohlbefinden achten – sonst brennt man aus.

*Sie blicken auf eine lange Karriere in der Altenpflege zurück. Was sind Ihrer Meinung nach rückblickend die größten Probleme und wie kann man sie lösen?*

Wo soll ich da anfangen? Ein zentrales Problem ist natürlich die völlig unzureichende personelle Ausstattung, wodurch ein permanenter Zeitdruck auf allen MitarbeiterInnen lastet. Oftmals sind die Strukturen festgefahren: Es gibt zu wenig Flexibilität, beispielsweise bei der Gestaltung von Dienstplänen, bei Ablauf- und Tagesstrukturen, so dass der Beruf kaum familienfreundlich ist. Die Ausbildung und Anleitung vor Ort sind oftmals verbesserungswürdig. Sicher, auch eine bessere Bezahlung würde den Beruf interessanter machen.

Bei der neuen generalistischen Ausbildung, bei der Auszubildende

der Kranken- und Altenpflege zusammen lernen und sich erst im dritten Jahr für eine Spezialisierung entscheiden, befürchte ich, dass sich noch weniger Nachwuchs für die Altenpflege entscheidet.

Zudem gibt es eine überbordende Bürokratie sowie eine Vielzahl an Begehungen und Prüfungen durch zahlreiche Behörden, die Zeit und Ressourcen blockieren: Wenn zum Beispiel eine Bezugspflege nicht wirklich umgesetzt werden kann, da die Fachkräfte mit Büroarbeit beschäftigt sind.

Leider ist das Image des Altenpflegeberufes in der Öffentlichkeit seit Jahrzehnten schlecht. Meines Erachtens wird auch die Karriereplanung zu wenig mitgedacht, auch im Hinblick auf Fort- und Weiterbildungsangebote. Lösungsmöglichkeiten gibt es natürlich viele, wie gute Ausbildungskonzepte, moderne Strukturen und Kommunikation.

Am wesentlichsten ist aber, dass sich unsere Gesellschaft fragen sollte: Was ist uns unsere Gesundheitsversorgung wert? Dabei muss allerdings klar sein, dass ein Mehr an Versorgung und Sicherheit auch finanziert werden muss. Um hier für die Zukunft den Blick zu schärfen und jedem die Möglichkeit zu geben, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, sehe ich ein verpflichtendes Soziales Jahr als guten Lösungsansatz.

*Aktuell werden (mal wieder) viele Reformen diskutiert. Was halten Sie davon?*

Obwohl die Politik parteiübergreifend und immer wiederkehrend von der großen Reform spricht und diese auch so verkauft, sind bislang nur halbherzige „Reförmchen“ dabei herausgekommen. Auch die neuesten „großen Reformen“ sind nicht umfassend genug, obwohl wir spätestens nach der Pandemie eigentlich schlauer sein müssten. Unsere Politikerinnen und Politiker – und auch wir als Gesellschaft – müssen uns endlich ernsthaft und nachhaltig mit dem Thema „Gesundheit und Alter“ auseinandersetzen. Wer über Reformen spricht und diese ernsthaft will, muss den Mut haben, eine Wertediskussion zu führen. Ist uns unsere Gesundheit weniger wert als unser Auto oder Reisen?

Ja, wir brauchen bessere Löhne, ja, wir brauchen mehr und engagierte Mitarbeitende, aber was genauso wichtig ist: Wir müssen unsere Ansprüche bezüglich der Gesundheitsversorgung realistisch prüfen und letztlich mehr dafür zahlen. Mit Beifallsbekundungen und weiterer Flickschusterei sind diese zentralen Themen sicher nicht zu bewältigen.

Es muss klar sein, dass ein ausreichender Personalschlüssel und das notwendige Personal dazu vorhanden sein müssen – und genau das

dürfte in den nächsten Jahren eine der größten Herausforderung werden. Bundesweit fehlen derzeit mehr als 100.000 Stellen bzw. Menschen, die diese Positionen besetzen. Das von Prof. Rothgang jüngst entwickelte Personalbemessungsverfahren geht davon aus, dass – gemessen an den bundesdurchschnittlichen Personalausstattungen für stationäre Einrichtungen der Langzeitpflege – gut ein Drittel „Mehrpersonal“ benötigt wird.

Diese gesellschaftliche Herausforderung macht deutlich, dass jetzt und in Zukunft engagierte, ideenreiche und kämpferische Menschen in Berufen des Gesundheitswesens dringend gebraucht werden – auch damit sich zukünftig eine stärkere Lobby für diese Themen einsetzt.

**” Die gesellschaftlichen Herausforderung machen deutlich, dass jetzt und in Zukunft engagierte, ideenreiche und kämpferische Menschen im Gesundheitswesens dringend gebraucht werden.**



Doris Röhlich-Spitzer  
„Traust Du dir das zu?  
Mein Leben in der  
Altenpflege“

edigo Verlag GmbH, Köln, 1. Auflage 2021  
256 Seiten, 22 Farb-/ SW-Abbildungen  
ISBN 978 3 949104 05 3  
Paperback: 20,00 €, eBook: 15,99 €

## PFLEGEPROFESSION

# Brauchen wir eine Pflegekammer?

Klaus Strimmer, Leiter der Pflegeschule /Fachseminar, plädiert erneut für die gerade in NRW eingeführte Pflegekammer. Er versucht, einige Vorbehalte auszuräumen.

Die Berufsgruppe der Pflegenden stellt mit 1,2 Mio. Arbeitenden die größte Gruppe im deutschen Gesundheitswesen dar. Diese große Berufsgruppe erfährt in der Gesellschaft oft nur Aufmerksamkeit, wenn wieder einmal fatale Zustände in der Pflege aufgedeckt wurden. In der Politik scheint das Interesse an den Belangen der beruflich Pflegenden niedrig zu sein. Auch wenn durch die Corona-Pandemie anfänglich auf die Pflege geblickt wurde, mehr als eine einmalige Bonuszahlung, die nicht in allen Bereichen der Pflege umgesetzt wurde, und das Klatschen auf Balkonen sowie warme Worte wurden es dann doch nicht.

Es mangelt hier deutlich an einer würdigen Vertretung in den jeweiligen politischen Entscheidungsinstanzen. Um diese Missstände zu beheben, ist eine Pflegekammer zur Aufwertung und Stärkung der Pflege hilfreich und dringend nötig!

Übergeordnete Ziele der Pflegekammer sind zum einen die Schaffung eines Stimmrechts der professionell Pflegenden durch eine sozialrechtliche Selbstverwaltung und zum anderen wird eine Beteiligung an der Gesund-

heitsplanung auf Länder- sowie Bundesebene ermöglicht.

In Deutschland haben in den Bundesländern schon mehrere Pflegekammern ihre Arbeit aufgenommen. Eine Vorreiterposition nimmt hier die Pflegekammer des Landes Rheinlandpfalz ein. Aktuell laufen in vielen Bundesländern ebenfalls Vorarbeiten zur Errichtung von Vertretungs- und Verwaltungsorganen für die Pflege. Im Bundesland Nordrhein-Westfalen hatte der Förderverein Pflegekammer e. V. sehr gute Vorarbeit geleistet und somit den Aufbau der Pflegekammer NRW ermöglicht.

Aber was ist eine Pflegekammer überhaupt? Sie ist weder Verein noch Verband, als Körperschaft des öffentlichen Rechts ist sie eine juristische Person, die ihre hoheitlichen Aufgaben durch die jeweilige Landesregierung gesetzlich zugewiesen bekommen hat. Ihr Mandat besteht aus mehreren Aufgabenfeldern, die aktuell auf viele verschiedene Stellen verteilt sind. Sie ist zuständig für die Berufsverwaltung und -ordnung, die Registrierung der Pflegenden, die Abnahme von Prüfungen, der Regelung von Fort- und Wei-

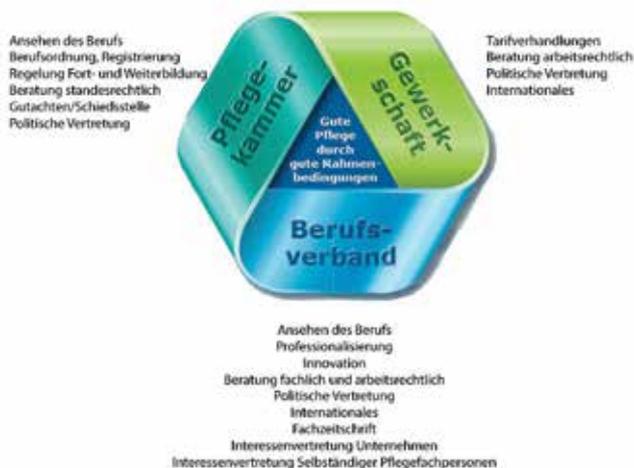
terbildung, das Erstellen von Pflegegutachten mit zusätzlicher Schiedsstellenfunktion sowie einer politischen Vertretung der Pflegenden bei der Gesetzgebung, die das Ansehen des Pflegeberufes fördert.

Berufsverbände oder die Gewerkschaften werden durch eine Pflegekammer nicht ersetzt. In der Summe trägt ein „Dreigestirn“ von Pflegekammer, Berufsverbänden und Gewerkschaften mit den jeweiligen Aufgaben dazu bei, eine gute Pflegequalität und gute Bedingungen für die Pflege zu schaffen.

Im europäischen und internationalen Vergleich liegt Deutschland beim Thema Pflegekammer sehr weit hinten. In vielen Ländern sind Pflegekammern bzw. kammerartige Verwaltungsorgane schon seit Jahrzehnten initialisiert und ermöglichen so ein aktives Mitentscheiden und die Förderung der Profession Pflege.

Ein häufiges Argument gegen eine Pflegekammer ist, dass eine „Zwangsmitgliedschaft“ ein falscher Weg sei. Seit den 2000er-Jahren besteht die Möglichkeit einer freiwilligen Registrierung, diese wurde bis heute aber nur wenig angenommen. Ein Blick auf die internationale Lage, oder auch auf die der Mediziner in Deutschland macht

### Aufgabenschwerpunkte



Quelle Grafik: [www.dbfk.de/de/themen/pflegekammer.php](http://www.dbfk.de/de/themen/pflegekammer.php)

klar, dass eine berufliche Tätigkeit ohne Mitgliedschaft in einem beruflichen Verwaltungsorgan nicht gegeben ist.

Das Zitat von Agnes Karll aus dem Jahre 1908 — „Will die Frau, die Schwester, nicht wie bisher Amboss sein, muss sie eiligst anfangen, Hammer zu werden und nicht mehr ihr Geschick willenlos aus den Händen anderer zu nehmen, sondern es selbst zu gestalten“ — verdeutlicht, dass es dringend an der Zeit ist, eine angemessene Vertretung der beruflich Pflegenden in den Ministerien von Bund und Ländern zu etablieren!

**Klaus Strimmer, Leiter Pflegeschule /Fachseminar des Clarenbachwerks**

## Verändert das Pflegeheim die Bewohnerinnen und Bewohner?

Georg Salzberger beschreibt und erklärt die Veränderungen im Verhalten und Erleben von HeimbewohnerInnen. In der nächsten Ausgabe wird gefragt, wie das Helfen die Helfenden verändern kann.

Immer wieder klagen Mitarbeiter darüber, dass Bewohner von Pflegeeinrichtungen sich „kindlich“, oftmals anhänglich und unselbstständig verhalten. Bewohner fixieren sich immer stärker auf die Betreuer einer Pflegeeinrichtung, bis diese nicht selten genervt und überfordert sind.

Tatsächlich ist ein solches Verhalten in Heimen keine Seltenheit: Bewohner tendieren dazu, sich ganz auf die betreuende Umgebung einzustellen und auch Bereiche an die Mitarbeiter zu delegieren, für die sie selbst sehr wohl noch sorgen könnten. Wie kann man ein solches Verhalten erklären? Bzw. wie verändert das Leben im Heim Verhaltensweisen eines Menschen?

Jegliches Pflegeheim ist ein halböffentlicher Raum und keine reine Privatsphäre. Das bedeutet eine Vielzahl von institutionellen Vorgaben und Regelungen. Dazu gehört die Strukturierung des Tagesablaufes, feste Mahlzeitetermine, nur in Maßen frei zu wählende Aufsteh- und Zubettgehzeiten und nicht zuletzt diverse Rücksichtnahmen auf den Arbeitsablauf der Mitarbeiter und auf die MitbewohnerInnen. Ein zweites Kennzeichen des Lebens im Heim ist neben der starken Strukturierung das umfassende

Angebot an Hilfsleistungen für so ziemlich alle Lebenslagen. Das kann dazu führen, dass sich Bewohner um alltägliche Dinge wie Kochen, Putzen, Wäscheversorgung, ja sogar die Körperpflege, Behördenangelegenheiten und Kontakte zu Mitmenschen nicht mehr selbst kümmern müssen. Und schließlich gehört zum Leben im Heim eine mehr oder minder ausgeprägte Zwangsvergemeinschaftung.

Für die Bewohner bedeutet das Altenheim außerdem das Ende der meisten ihrer sozialen Rollen, stattdessen werden sie auf die Patientenrolle reduziert und erleiden einen Statusverlust. Die Abhängigkeit von anderen infantilisiert, die Unterwerfung unter die Regeln und Routinen einer Institution löst Privatheit auf, auch der Respekt kann aufgrund von Krankheit



und Vermögenseinbußen schwinden.

Die hochgradig vorstrukturierte Umgebung mit den institutionellen Zwängen hat natürlich auch Konsequenzen für das Verhalten der dort lebenden Menschen. Einerseits vermittelt ein solcher Ort ein hohes Maß an Sicherheit. Andererseits aber verführt die bedarfsweise komplette Betreuung dazu, auch noch die Bereiche, in denen man selbstständig sein könnten, an die betreuende Umwelt abzugeben. Menschen tendieren dazu, an einem sicheren Ort nicht nur zu verharren, sondern Selbstständigkeit abzugeben. Entsprechend führt die totalversorgende Verwöhnung nach und nach immer mehr zu Regression.

Mit *Regression* ist gemeint, dass ein

Mensch vor unliebsamen Anforderungen ausweicht, in dem er in frühere, unerwachsene Verhaltensmuster zurückfällt. Statt also reifere und differenziertere psychische Verhaltensweisen zu wählen, werden zur Entlastung vor einer als unerträglich empfundenen Situation kindlichere oder entwicklungsge- schichtlich ältere

Verhaltensweisen bevorzugt. Regression ist, nebenbei gesagt, keineswegs grundsätzlich schlecht oder zu meiden. So kann es beispielsweise sinnvoll sein, in neuen und ungewohnten Lebenssituationen, für die man noch keine angemessene Strategie parat hat, zunächst einmal mit kindlichem Rückzug zu reagieren. Ebenso kann bei Krankheiten Regression positiv und erwünscht sein. Sich mal wieder versorgen lassen, sich fallen lassen und sozusagen Kind sein – eben vorübergehend zu regredieren – ist erholsam und heilsam. Jedermann bekannt dürfte die Regression auch aus intimen Partnerschaften sein („Schatzlein“, „Pupplein“).

Nimmt die Regression überhand, kann am Ende ein Zustand eintreten, wo Bewohner ganz und gar die Selbstsorge verlieren und jegliche Verantwortung an die Betreuenden delegieren. Die eigene Hilflosigkeit wird unangemessen übertrieben, jegliche Eigenverantwortung abgestritten.

Ganz vermeiden lässt sich Regression im Heimalltag leider nicht: Es scheint, dass der Mensch einen gewissen Existenzdruck, eine Portion lebensrelevanter Prüfungen benötigt, um nicht aus dem ‚Ruder zu laufen‘. Dennoch sollten Mitarbeiter die Anreize zur Regression im Heim gering halten. Genau deshalb ist das Konzept der aktivierenden Pflege so wichtig. Dazu gehört unter anderem, den Heimalltag



nicht überbetreuend und überstrukturiert zu gestalten. Daneben sollte immer der Mensch und nicht dessen Krankheit oder Pflegebedürftigkeit im Vordergrund stehen. Normalität ist weitestgehend herzustellen. Die Pflege und Betreuung sollte immer darauf abzielen, die Eigenaktivität und Eigenverantwortung der Bewohner zu fördern. Allerdings ist das schwierig, weil es zum gleichen Dilemma wie die „Erziehung zur Mündigkeit“ führt: Da soll jemand so beeinflusst werden, dass er nicht mehr auf Beeinflussung hereinfällt...

Die bisher geschilderten Veränderungen beziehen sich vor allem auf das sichtbare Verhalten, auf die Tendenz, sich hilfloser zu geben als man ist. Leider ist das nur eine Konsequenz der Regression. Eine andere ist, dass sich auch das Beziehungserleben des Hilfsbedürftigen verändert. Auslöser für Regression sind einmal die überbetreuende Atmosphäre in einem Heim, zum anderen aber auch Krisen und Situationen, denen sich ein Mensch nicht gewachsen fühlt. Es gibt also immer auslösende Reize, die an eine entwicklungs geschichtlich überwundene Phase erinnern, meist an die eigene Kindheit. Der alles entscheidende Auslöser ist übrigens nicht das Heim, sondern die *Abhängigkeit*, in der sich ein Mensch befindet, wenn er alters- oder krankheitsbedingt unselbstständig geworden ist.

Und genau diese Abhängigkeit, die der Erwachsene fürchtet wie der Teufel das Weihwasser, erinnert unvermeidlich, wenn auch nicht immer bewusst, an die eigene Kindheit, die für jeden von uns eine Phase der totalen Abhängigkeit war. Im Erwachsenenalter bedeutet das ständige auf andere Menschen Angewiesensein eine Kränkung, denn schließlich wird Erwachsensein mit Selbstständigkeit und Autonomie gleichgesetzt. Wer bei basalen Bedürfnissen Hilfe braucht, den beleidigt die Notwendigkeit einer solchen Hilfe. Ein hilfsbedürftiger Mensch muss sich beispielsweise bei seinen Bedürfnissen nach den Gegebenheiten der mitmenschlichen Umwelt richten, muss warten können und Geduld aufbringen und ist im schlimmsten Falle sogar auf die Gnade eines Anderen angewiesen.

Das Abhängigsein von Mitmenschen ist in heutiger Zeit auch deshalb besonders unangenehm, als unsere Epoche durch ein geradezu neurotisches Unabhängigkeitsstreben auffällt: Nur ja nicht auf Hilfe angewiesen sein, selbst von befreundeten Menschen soll man keine Hilfe erwarten. Inzwischen



wird sogar Ehepaaren nahegelegt, weder finanziell noch gefühlsmäßig voneinander abhängig zu sein, denn das würde die Ehe enorm belasten. In einer Zeit des *Autonomiewahns* wurde nicht zufällig ein Buch zum Bestseller, welches die Liebe als potenziell suchtfördernd hinstellt, denn diese führe immer zu Abhängigkeit vom geliebten Menschen. Dass Menschen einander brauchen und deshalb Partnerschaften, Ehen, Freundschaften eingehen, müsste eigentlich jedem einleuchten, denn sonst ginge man schließlich keine Beziehung ein.

Durch diese Abhängigkeit ‚erben‘ die Betreuungskräfte immer auch einen Teil der elterlichen Autorität, werden also für den abhängigen Menschen mächtiger, als sie real sind. In der Psychologie nennt man das *Übertragung*. Damit ist gemeint, dass Menschen positive oder negative Wünsche, Erwartungen und Verhaltensweisen, die ursprünglich an andere Menschen (Eltern) gebunden waren, auf die aktuellen Mitmenschen übertragen (Mitarbeitende). Dies hat zur Folge, dass sich Pflegekräften gegenüber kindlicher verhalten wird. Die Abhängigkeit ver-

führt dazu, kindliche Strategien zu wählen, z.B. sich mit „Liebsein“ und Anpassung die Hilfe und Zuwendung der Pflegekräfte zu sichern.

Gerade diese Strategie, sich seinem Gegenüber sympathisch zu machen, sichert dem Abhängigen den nötigen Schutz – und ist eine kindliche Strategie. Entsprechend ängstlich und unterwürfig wird sich ein Pflegebedürftiger verhalten. Und deshalb reagieren sie auf eine Unfreundlichkeit oder auf einen Scherz häufiger als andere Menschen empfindlicher, legen selbst kleine Bemerkungen auf die Goldwaage. In kindlicher Manier beziehen sie sogar die Befindlichkeit einer Pflegekraft auf sich, fragen sich also, was diese mit ihnen zu tun hat und nicht, was sie mit der Pflegekraft zu tun hat. Die Bewohner werden versuchen, sich möglichst gut mit den Pflegekräften zu stellen, da dies in ihrer vermeintlich machtlosen Rolle Vorteile verspricht.

Selbstverständlich spielen beim Erleben der Abhängigkeit die Erfahrungen, die jeder Mensch in seiner Kindheit mit Abhängigkeit gemacht hat, eine Rolle. Kinder erleben die Abhängigkeit von ihren Eltern nicht als problematisch, solange die Eltern dem Kind mit Achtung und Liebe begegnen und erkennen lassen, dass das Kind ihr Leben bereichert. Dann nämlich kann

**”Nicht das Pflegeheim an sich kann Regression auslösen, sondern der entscheidende „Trigger“ ist die umfassende Abhängigkeit durch Krankheit oder Alter.**



das heranwachsende Individuum Zutrauen zu sich und seinen Bedürfnissen fassen. Wer derart ein gutes Polster an Zutrauen zur eigenen Person hat, wird bei Abhängigkeit während des Erwachsenenlebens weniger bedroht von Regression sein. Umgekehrt können Gefühle des Lästigseins, die Eltern ihren Kindern manchmal vermitteln, bei Hilfsbedürftigkeit im Erwachsenenalter verstärkt werden: Derart vorbelastete Menschen werden sich selbst schnell als eine Last und Zumutung für andere empfinden, werden durch die bloße Notwendigkeit von Hilfe in ihrem Selbstwertgefühl gekränkt.

Wie können Mitarbeitende dieses Wissen im Alltag nutzen? Primär ist, sich diese Mechanismen bewusst zu machen. Es ist ein Fehler, auf die Regression einzugehen und Bewohner z.B. mit Verniedlichungsformen anzusprechen. Regression betrifft nie die ganze Person, sondern nur Teilbereiche. Entsprechend bestehen erwachsene wie kindlichere Reaktionsformen nebeneinander. Das liegt daran, dass Menschen keine Phase ihrer Entwicklung endgültig überwinden, Regression droht immer. Und das auch bei Pflegekräften, wenn die beispielsweise in (geschwisterliche) Konkurrenz zu Angehörigen

und Freunden von Bewohnerinnen und Bewohnern treten.

Vor allem darf man den erkrankten oder alten Menschen seine Abhängigkeit nie absichtlich spüren lassen. Das kann auf vielfältige Art und Weise geschehen, zum Beispiel indem Heimbewohner über Gebühr warten müssen, um auf die Toilette zu können oder indem Pflegeleistungen unfreundlich, distanzlos und herablassend ausgeführt werden. Wichtig ist in jedem Falle die Aufrechterhaltung einer Distanz, einer Freundlichkeit und Höflichkeit, die zu erkennen gibt, dass der hilfsbedürftige Mensch nicht an Wert verliert, nur weil er bei seiner Lebensführung Unterstützung braucht. Dazu gehört, dass schlechte Laune, auf die jeder ein Recht hat, nicht auf Bewohner und die Arbeit im Heim projiziert wird, sondern als die eigene schlechte Laune, für die niemand verantwortlich gemacht werden kann, angenommen wird. Die Hilfsbedürftigen haben ein Recht darauf, dass Betreuer sie mit vorbehaltloser und unerschöpflicher Freundlichkeit behandeln. Wer schlecht gelaunt arbeitet, gibt den Pflegebedürftigen schnell das Gefühl, nur als Belastung und Arbeit wahrgenommen zu werden und nicht als Mensch. Deshalb ist ein hohes Maß an Freundlichkeit und positiver Arbeitseinstellung für die BewohnerInnen eines Heimes unabdingbar.

Leider unterscheiden sich diesbezüglich Mitarbeiter in Pflegeheimen

**”***Vor Jahren haben Sportlehrer in einem Altenheim mit einem zweimonatigen Krafttraining den Pflegegrad um ca. 30 Prozent reduzieren können. Doch bereits eine Woche nach Ende des Trainings stieg die Pflegebedürftigkeit wieder auf das Niveau vor dem Training an.*

deutlich in ihrem Verhalten. Da gibt es diejenigen, denen das potenziell unterwürfige Verhalten von Bewohnern unangenehm ist und die alles daran setzen, das Selbstbewusstsein des Pflegebedürftigen zu stärken. Sie verstehen ihre Arbeit als Dienstleistung am Mitmenschen, auf die dieser ein Recht hat und für die sie selbst schließlich angemessen entlohnt werden. Dann gibt es aber auch Pflegekräfte, denen das Machtverhältnis, welches sich aus der Regression ergeben hat, gelegen kommt (auch ohne dass ihnen obige Mechanismen bewusst sein müssen). Womöglich genießen sie die Macht, die aus der Abhängigkeit erwächst und verhalten sich launisch und leicht vorwurfsvoll an die Adresse des „Bittstellers“. Dann wird der pflegebedürftige Mensch zum idealen Ventil für schlechte Laune, man kann ihn die eigene „Mächtigkeit“ spüren lassen. Denkbar ist auch, dass Mitarbeiter die Abhängigkeit der Heimbewohner insofern gerne in Kauf nehmen, weil sie sich als wichtig, unersetzlich und nützlich erleben können.

Es gibt eben nicht nur die Übertragung, sondern auch die Gegenübertragung, das sind in diesem Fall die Erwartungen der Betreuer, wie sich ein ‚Schutzbefehlener‘ zu verhalten habe. Und genau von solchen Vorstellungen



des „guten“, „netten“ Hilfsempfängers sollte man sich frei machen. Genau genommen müsste man sogar fordern, dass Mitarbeiter ihr eigenes Verhältnis zur Abhängigkeit fortlaufend reflektieren. Das hilft, verantwortungsbewusst mit der Macht und der vermeintlichen „Überlegenheit“ umzugehen, die man als Helfender hat. Die Grenze zwischen gutgemeinter Beeinflussung und menschenunwürdiger Bevormundung der Heimbewohner ist äußerst schmal, deshalb sollte man jegliche Form der pädagogischen Intervention unterlassen (genau genommen ist Pädagogik bei Erwachsenen eine Art der Körperverletzung).

**Dr. Georg Salzberger**

*Pflege ist immer auch Betreuung!*



CLARENBACHWERK

## Neues vom Bau

Geschäftsführer Hans-Peter Nebelin berichtet vom bevorstehenden Abschluss der Baumaßnahmen.

Nach fast zehn Jahren Beschäftigung mit dem Bauen sehen wir langsam die Zielflagge am Horizont. Was bedeutet das? In den nächsten sechs Monaten werden wir mit den Bauvorhaben, die wir mit Generalunternehmer, Architekt, Projektsteuerer durchführen - mit der Fertigstellung des Stephanus am Ziel ankommen.

Was haben wir in den letzten sechs Monaten – seid der letzten Berichterstattung – geschafft? Die Antwort: Viel! Im Frühjahr 2021 wurde planmäßig die Sanierung des Paulus abgeschlossen. Es konnten nicht nur nach erfolgreicher Sanierung 15 Bewohnerzimmer fürs Stephanus und Paulus (StuP)

wieder in den Betrieb genommen werden, sondern im Sommer auch 23 Wohnungen für das neue Geschäftsfeld Service-Wohnen.

Im Sommer wurde dann ebenfalls der Neubau des Hauses Andreas fertiggestellt. 24 Bewohner konnten hier einziehen, drei neu geschaffene Wohnbereiche mit Terrassen ihren Betrieb starten. Die Bewohner des Hauses Andreas, die übergangsweise im Stephanus /Paulus wohnten, sind wieder ins Haus Andreas zurückgezogen. Die Interimsmaßnahmen wurden im Haus Andreas zurückgebaut, so dass der Innenhof wieder regulär genutzt werden kann, wie beispielsweise beim

gelungenen Sommerfest des Frida Kahlo Hauses in der letzten Woche.



*In einer der folgenden Ausgaben werden wir das neue Haus Andreas ausführlich vorstellen, in dieser Ausgabe zeigen wir die neuen Aufenthaltsräume und die rückwärtige Fassade mit den großen Balkonen.*

Im Sommer konnte dann auch die Verwaltung in den Neubau des Hauses Andreas mit einziehen. Das Zentralarchiv im Keller des StuP wurde unter das Dach des Heinrich Püschel Hauses umgezogen.

An dieser Stelle möchte ich allen Beteiligten, vor allem unseren Bewohnern und Mitarbeitern für ihr Engagement und ihre Flexibilität bei den vielen Umzügen, Entrümpelungen und Neuerungen danken.

Was passiert in den nächsten Wochen? Der Zentralempfang wird vom Heinrich Püschel Haus in das Haus Andreas umziehen – bzw. wird er umgezogen sein, wenn Sie diese Zeitung in Händen halten. In den nächsten Wochen wird sich auch die Infrastruktur auf dem Campus weiter verbessern. Im Haus Andreas wird ein weiterer Friseursalon sowie eine Mitarbeiterkantine eröffnet. Ab Herbst wird ein neues Café/Kiosk im Haus Andreas das Campusleben bereichern.

Wie geht es bis zum Zieldurchlauf im nächsten Frühjahr weiter? Die Modernisierung der Energieversorgung wird mittels Errichtung eines Nahwärmesystems für den Campus vorangetrieben. Diese Errichtung wird parallel zur Wiederherstellung der Außenanlagen zwischen Frida Kahlo Haus, Martin Luther King und Haus Andreas betrieben.

Die Bauarbeiten im Stephanus haben in diesem Sommer begonnen



und werden mit der Sanierung von 15 Bewohnerzimmern, 16 neuen Wohnungen für das Service-Wohnen und einer neuen Physiotherapiepraxis Anfang 2022 abgeschlossen werden. Zeitgleich wird die Sanierung des Altbaus im Haus Andreas mit Mitarbeitern unserer technischen Abteilung weiter vorangetrieben.

Aus heutiger Sicht können wir nur dankbar sein, dass wir trotz der Schwierigkeiten der Baubranche wie Coronakrise, Material- und Personalengpässe, so gut durch unsere Bauprojekte gekommen sind und das große Ziel „Abschluss der Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten unserer Pflegeeinrichtungen“ direkt vor Augen haben.

**Hans-Peter Nebelin**

## Übungen und Logeleien: „Im Garten“

**H**atten oder haben Sie einen Garten? Was haben Sie angepflanzt? Erinnern Sie sich noch an die Mühe, aber auch an die Freude in Ihrem Garten? Dann ist es für Sie ein Leichtes, hier zu rätseln!

### 1. Übung

Die Gartenzwerge haben im Geräteschuppen mächtig was durcheinander gebracht. Durch Umstellung der Buchstaben bringen Sie es wieder in Ordnung.

1. *Laufches* - 2. *Hernec* - 3. *Eitler*
4. *Rechse* - 5. *Angekineß*

### 2. Übung

In diesem Wortsalat stecken eigentlich nur drei Wörter. Zählen Sie, wie oft die KAROTTE, die MÖHRE und die RÜBE vorkommen.

Karottenmöhre, Rübenkarotte, Möhrenrübe, Möhrenmöhrenrübe, Rübenmöhre, Möhrenkarotte, Karottenrübe, Karottenkarotte, Rübenkarottenmöhre, Karottenrübenmöhre.

### 3. Übung

Suchen Sie jeweils ein Wort, das dem ersten Begriff angefügt und dem zweiten Begriff vorangestellt werden kann.

1. *Sand* ---- *Garten*
2. *Haus* ---- *Garten*
3. *Wurzel* ---- *Garten*

4. *Stein* ---- *Garten*
5. *Milch* ---- *Garten*
6. *Weiß* ---- *Garten*
7. *Salat* ---- *Garten*
8. *Spiel* ---- *Garten*

### 4. Übung

Zu dem vorgegebenen Begriff suchen Sie passende Wörter, die mit diesem Begriff unzertrennlich verbunden sind. Hierbei können Sie einmal tief in Ihrem Gedächtnis „graben“! Beispiel: Keine Wiese heißt ohne Grashalm, Löwenzahn usw.

*Kein Garten bedeutet ohne:*

*Kein Beet bedeutet ohne:*

*Keine Blumen bedeutet ohne:*

*Keine Terrasse bedeutet ohne:*

*Kein Baum bedeutet ohne:*

*Kein Zaun bedeutet ohne:*

*Kein Schlauch bedeutet ohne:*

*Kein Kompost bedeutet ohne:*

*Keine Erde bedeutet ohne:*

### 5. Übung

In einem Garten hat man die Möglichkeit, Früchte oder Gemüse zu ernten. Jedoch sollte man wissen, dass man nur dann von einer Gartenidylle profitieren kann, wenn man sich mit Botanik auskennt. Denken Sie, dass Sie sich gut auskennen?

1. Was ist gemeint, wenn von einem „leichten Boden“ gesprochen wird?

A. *ein Boden aus viel Sand;*

- B. ein Boden bestehend aus Humus;  
C. ein feuchter Boden.*
2. Welche Pflanze wächst am schnellsten?  
*A. Feuerdorn;  
B. Bambus;  
C. Kirschlorbeer.*
3. Welche Blume steht für ein ewiges Leben?  
*A. die Gerbera;  
B. die Rose;  
C. die Wacholderblüten.*
4. Wann ist die richtige Zeit den Garten zu bewässern?  
*A. abends;  
B. morgens;  
C. mittags.*
5. In welchen Monaten sollten Rosen am besten geschnitten werden?  
*A. Juni;  
B. September;  
C. April.*
6. Wie kann eine Kletterrose an einem Baum klettern?  
*A. mit einem Strick die Triebe am Baum befestigen;  
B. nahe am Baum wachsen lassen und die Kletterrose selbst biegen;  
C. die Kletterrose sollte jeden Tag am Baum hochgezogen werden.*
7. Was ist zu tun, wenn der Rasen dreckige Flecken aufweist?  
*A. den Rasen täglich mehrfach wässern;  
B. eine Stachelwalze anwenden;  
C. einen Obstbaum pflanzen.*
8. Was sollte man mit einem Oliven-

- stämmchen im Winter machen?  
*A. Die Töpfe am besten mit Luftpolsterfolie umwickeln;  
B. können problemlos draußen überwintern;  
C. am besten an einem trockenen Ort stellen.*
9. Welche Art von Bäumen bieten im Garten am meisten Schatten?  
*A. es empfiehlt sich eine Eiche zu wählen, denn diese bietet Schatten in allen Richtungen;  
B. Obstbäume sind dafür bekannt, dass sie am meisten Schatten spenden;  
C. ein Baum mit einer kegelförmigen oder ovalen Krone.*
10. Welche Blume ist am giftigsten?  
*A. der Blaue Eisenhut;  
B. die Eibe;  
C. die Tollkirsche.*

## Lösungen

- Erste Übung: 1. Schaufel, 2. Rechen, 3. Leiter, 4. Schere, 5. Gießkanne.  
Zweite Übung: 1. Stein, 2. Tier, 3. Gemüse, 4. Obst, 5. Bauern, 6. Bier, 7. Kräuter, 8. Stein.  
Dritte Übung: 1. Stein, 2. Tier, 3. Gemüse, 4. Obst, 5. Bauern, 6. Bier, 7. Kräuter, 8. Stein.  
Fünfte Übung: 1A, 2B, 3C, 4A, 5C, 6A, 7B, 8A, 9C, 10A.

Zusammengestellt von Karin Lingen

”Ärgere Dich nicht darüber, dass der Rosenstrauch Dornen trägt, sondern freue dich darüber, dass der Dornenstrauch Rosen trägt.

Autor unbekannt

## NAMEN & NOTIZEN

# Drei Verabschiedungen

Paul Wirtz hat das Clarenbachwerk verlassen, Petra Runge wurde in den Ruhestand verabschiedet, genauso wie unser Berater in Rentenangelegenheiten.

## Petra Runge in den Ruhestand verabschiedet

Einmal mehr wurde am 26. Juni 2021 eine langjährige Mitarbeiterin des Clarenbachwerks in den Ruhestand verabschiedet. Petra Runge war die meiste Zeit im Haus Deckstein tätig, begann aber ihre Zeit beim Clarenbachwerk am 1.4.1983 im Haus Andreas. Nach ihrem Anerkennungsjahr war sie noch bis 1996 in Müngersdorf, dann wechselte sie ins Haus Deckstein. Einrichtungsleiter Heinz Holbein bedankte sich für die langjährige Treue zum Clarenbachwerk und das Engagement bei Petra Runge.

Die Kollegen aus dem Haus Deck-

stein waren in großer Zahl ange-reist, um Petra Runge zu verabschieden und ihr alles Gute für den kommenden Lebensabschnitt zu wünschen. Bei Grillgut

und Salaten konnte noch eine Weile auf der Terrasse gefeiert werden. Gerade, wer so lange zum Clarenbachwerk gehört, hat einen großen Fundus an Anekdoten und Geschichten. Wir wünschen Petra Runge alles Gute und einen guten Start in den Ruhestand – für den sie sich schon das ein oder andere vorgenommen hat.

## Verabschiedung von Paul Wirtz

Am 10. Juni, es war tatsächlich der letzte Arbeitstag für Paul Wirtz, feierte dieser seinen Abschied vom Heinrich Püschel Haus und damit auch vom Clarenbachwerk. Nach gut 19 intensiven Jahren im Heinrich Püschel Haus wird Paul Wirtz zukünftig in Viersen, wo er auch wohnt, eine Alteneinrichtung leiten. Die Nähe zu seinem Wohnort bedeutet den Wegfall von täglich fast zwei Stunden Fahrtzeit.

Paul Wirtz war maßgeblich an der Ausrichtung des Heinrich Püschel Hauses zur besonderen Dementenbetreuung beteiligt. Als erste Einrichtung in Köln ging das Haus damit neue Wege bei der Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz. Aus einer ursprünglich krankenhaushähnlichen Gestaltung des Heinrich Püschel Haus wurde eine Lebenswelt, die sich an





einer persönlichen Abschiedsrede. So wurde es an dem sonnigen Junimittag immer mal etwas wehmütig. Viele Clarenbacher waren gekommen, um sich persönlich zu verabschieden, so zog sich das kleine Fest bis in den Nachmittag. Wir wünschen Paul Wirtz alles Gute für seinen weiteren Berufsweg!

## Burkhard Koch verabschiedet

Burkhard Koch, der seit 2002 die Mitarbeitenden des Clarenbachwerks in Rentenangelegenheiten berät, insbesondere zur Zusatzversorgungskasse (ZVK), hat diese Aufgabe seiner Kollegin Susanne Schweder übergeben. Die stellte sich bei dieser Gelegenheit selbst vor.

Die Geschäftsführung bedankte sich bei Herrn Koch für seine profunde Beratungen. Für die ist Herr Koch übrigens seit 2002 insgesamt 553.000 km durch Deutschland gefahren.

den besonderen Bedürfnissen und Belangen von Menschen mit Demenz orientierte. Weitere Herausforderungen meisterte Paul Wirtz mit seinem Team in der überaus anstrengenden Zeit des Umbaus und der Sanierung des Hauses, die dann auch noch nahtlos in die Corona-Pandemie überging.

Neben dem Rückblick auf einige Stationen seiner Tätigkeit bedankte sich Geschäftsführer Hans-Peter Nebelin bei Paul Wirtz für seinen Einsatz. Der seinerseits bedankte sich beim Clarenbachwerk und vor allem bei den vielen MitstreiterInnen im Heinrich Püschel Haus mit einem Grillfest und





## CLARENBACH AKTUELL STELLT VOR: **Service-Wohnen: Freiraum & Unterstützung**

### **Barrierefreie Apartments für Seniorinnen und Senioren – Pflegegrad nicht erforderlich**

- 1–3 Zimmer, großer Balkon, tw. Domblick, Kleine Einbauküche, Senioren-/behindertengerechtes Bad/barrierefreie Dusche, Aufzug
- Videogegensprechanlage, Telefon, TV, Videoüberwachung im Eingangsbereich
- Diverse Basis- und Wahlleistungen
- Nutzung der Gemeinschaftseinrichtungen auf dem Campus
- Zusätzliche Angebote



**NEU:**  
Barrierefreie  
Apartments für  
Senioren

### **Kontakt Service-Wohnen:**

aufnahme@clarenbachwerk.de  
Tel. 0221 4985-215, -308, -452

### **Mehr Info:**

[www.clarenbachwerk.de/  
angebot/service-wohnen](http://www.clarenbachwerk.de/angebot/service-wohnen)

